

Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 26 (1901)

Artikel: Die öffentliche Meinung in Frankreich und die Veltlinerfrage zur Zeit Richelieus

Autor: Nabholz, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE
ÖFFENTLICHE MEINUNG
IN FRANKREICH
UND DIE VELTLINERFRAGE
ZUR ZEIT RICHELIEUS.

VON
HANS NABHOLZ.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Die gewaltige Wendung, die bald nach Heinrichs IV. Tod in Frankreichs innerer und äusserer Politik eintrat, verfehlte nicht, eine heftige Opposition wachzurufen. Das Land schied sich nach und nach in zwei grosse, sich heftig befehdende Parteien. Die eine derselben, die sich die «*bons catholiques*» nannte, sah mit der Königinwitwe und ihren Ministern das Ideal in einem möglichst engen Anschluss an die katholischen Fürstenhäuser, besonders an Spanien, und in der Niederwerfung der mächtigen Hugenottenpartei im eigenen Vaterland. Die spanienfreundliche Haltung der Vertreter dieser Partei trug denselben auch den Parteinamen der «*espagnolisés*» ein. Ihre Gegner, die «*politiques*», die sich gerne auch die «*bons français*» nannten, widersetzten sich im Gegenteil einem innern Kriege gegen die reformierten Brüder und mahnten dafür energisch zum Kampfe gegen Spanien, den alten Erbfeind Frankreichs, der durch seine Übermacht ihr eigenes Land zu erdrücken drohe. Ganz bewusst knüpften sie an Heinrich IV. an und forderten die Regierung auf, zu dessen politischen Traditionen zurückzukehren. Ein Zeitgenosse schildert die beiden politischen Parteien folgendermassen: «*Nos esprits sont pour la pluspart de deux diverses tempes: car les uns se portent à l'entière ruyne des Huguenots et ferment les yeux à tout ce qu'un tel dessein peut trainer de calamiteux après soy. Les autres, touchez de commiseration des ruynes d'une guerre civile, et sous le masque de bons François tournent toute leur animosité contre l'Espagnol*»

Diese scharfen Gegensätze spiegeln sich in einer überaus weitschichtigen, aber lehrreichen und interessanten pamphletistisch-publizistischen Litteratur jener Jahre wieder. Durch Buchhändler und Kolporteurs wurden die Flugschriften, die die brennenden Tagesfragen behandelten, überall verbreitet und eifrig gelesen. Einige dieser Pamphlete erregten grosses Aufsehen und erlangten solche Bedeutung, dass sie auch in späteren Jahren neu aufgelegt und zum Teil in Sammelbänden vereinigt wieder herausgegeben wurden. Diese Litteratur verdient um so eher Beachtung, als sich auch die Regierung eifrig am Federkampfe beteiligte und uns so manche dieser Schriften direkten Aufschluss über die Auffassung der regierenden Minister geben. In ihrer Gesamtheit sind diese politischen Schriften von der Geschichtsschreibung noch wenig verwertet worden. Dagegen sind schon einzelne Gruppen derselben zum Gegenstande von Untersuchungen gemacht worden. *Hubault*¹⁾ behandelte diejenigen lateinisch geschriebenen Pamphlete, die Richelieus Politik kritisieren und bekämpfen. *Kerviler*²⁾ macht uns mit denjenigen Flugschriften vertraut, die er einem der Gründer der Académie française, *Jean de Sirmond* zuschreibt. *Geley*³⁾ hat in seiner Dissertation zusammengestellt, was er über Fancan, einen der interessantesten dieser Publizisten vorfand. In seiner Doktorschrift und Aufsätzen der Revue d'Histoire diplomatique behandelt Abbé *Dedouvres* eine Anzahl dieser publizistischen Produkte, die er keinem geringern als dem Père Joseph zuschreibt⁴⁾. In einem Artikel der Revue des Questions

¹⁾ *Hubault*, De politicis in Richelium lingua latina libellis. Thèse, Paris 1856.

²⁾ *Kerviler*, La Presse politique sous Richelieu et l'académicien Jean de Sirmond. Paris 1876.

³⁾ *Geley*, Fancan et la politique de Richelieu. Thèse, Paris 1884.

⁴⁾ *Dedouvres*, Le Père Joseph polémiste. Thèse, Paris 1895.

Do. Le Père Joseph diplomate; in: Revue d'Histoire diplomatique 1898. t. 1 und 3.

historiques bekämpft *G. Fagniez*¹⁾ die Ansichten Dedouvres und wirft zugleich äusserst interessante Streiflichter auf den Charakter der Publizistik zur Zeit Luynes. In neuester Zeit hat ein deutscher Gelehrter, *Kückelhaus*, eine eingehende Arbeit über den genannten Fancan in Aussicht gestellt, die nach einem bereits von dem genannten Historiker veröffentlichten Aufsatz neue, interessante Aufschlüsse über die Geschichte der Publizistik jener Zeit verspricht²⁾.

Ein Teil dieser Flugschriften nun ist auch für die Schweizergeschichte von Interesse, derjenige nämlich, der sich mit der Stellungnahme Frankreichs zur *Veltlinerfrage* befasst. Auch hier stiessen die beiden Parteien heftig auf einander, indem nämlich die «catholiques» nach Kräften einen Bruch mit Spanien zu vermeiden suchten und bereit waren, Frankreichs Einfluss in Bünden diesem Zwecke zu opfern, während die Gegenpartei die Besetzung des Veltlins durch spanische Truppen nur allzu gerne zu einer Kriegserklärung an Spanien benutzt hätte. Die Veltlinerfrage bildete eine Zeit lang fast ausschliesslich das Diskussionsthema über die äussere Politik zwischen den beiden Parteien, und Stellungnahme für oder gegen die Bündner war geradezu massgebend für die Zuteilung des Einzelnen zu der einen oder andern Partei.

* * *

Nach dem Tode Heinrichs IV. hatte die französische Regierung, ihrer spanienfreundlichen Politik gemäss, aufgehört, gemeinsam mit Venedig den Einfluss Spaniens in Graubünden zu

¹⁾ *G. Fagniez*, *L'opinion publique du temps de Richelieu*; in: *Revue des Questions historiques*, octobre 1896, und Replik von *Dedouvres* in: *Revue des Questions historiques*, janvier 1897.

²⁾ *Kückelhaus*, *Zur Geschichte Richelieus. Unbekannte Papiere Fancans*; in Seeligers *Historischer Vierteljahrsschrift*, II. Jahrgang, 1899, 1. Heft.

bekämpfen. Vielmehr focht nun der französische Gesandte in Chur gemeinsam mit den spanischen Geschäftsträgern Schulter an Schulter, um Venedig ganz aus Bünden zu verdrängen. Allerdings intrigierte dann Frankreich im Geheimen auch wieder gegen Spanien, wenn dieses in dem umstrittenen Gebiete allzu mächtig zu werden schien. Die Folge dieser schwankenden Politik war, dass Frankreich in Bünden sowohl bei der venezianisch gesinnten Partei, als auch bei den Anhängern Spaniens allen Kredit verlor und nach dem Geständnisse Miron, des damaligen französischen Gesandten in der Eidgenossenschaft, gegenüber Spanien und Venedig an den Angelegenheiten in Bünden «la moindre part» hatte¹⁾. Als im Jahre 1618 die venezianische Partei die Oberhand in Bünden erhielt, da wurden nicht nur die spanischen Agenten und ihre Anhänger aus dem Lande vertrieben; unter den Ausgewiesenen befand sich auch Gueffier, der französische Gesandte bei den drei Bünden. Dafür giengen auch Gueffier und Miron in dem Plane, durch den unter dem Namen *Veltliner-mord* bekannten Handstreich Rache für die erlittene Niederlage zu nehmen, mit den Spaniern vollkommen einig. «Was die Bündner betrifft,» schrieb Miron am 9. Juli 1620 an Coeuvres nach Rom, «so sind sie nun, wie ich glaube, in unsren Händen, und die Wohlgesinnten (Anhänger Spaniens) haben die Oberhand gewonnen.» Und noch im gleichen Monat teilte er Coeuvres mit, dass der französische König das Unternehmen der katholischen Bündner gegen das Veltlin unterstützt habe²⁾. Es entsprach

¹⁾ Miron à Coeuvres 1621, 7 janvier. Paris. Bibl. Nationale, Fonds français, t. 4070. Die Korrespondenz Miron und die meisten der hier zitierten Aktenstücke sind in Kopie auf dem Bundesarchiv Bern vorhanden. Wo ich die Originale nicht mehr selbst einsehen konnte, habe ich mich dieser vorzüglichen Kopiensammlung bedient. Ich benütze gerne den Anlass, um auch an diesem Orte Herrn Bundesarchivar Dr. Kaiser meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen für die ausserordentliche Zuvorkommenheit, mit der er meine Nachsuchungen unterstützte.

²⁾ Miron à Coeuvres 1620, 20 juillet.

sodann auch dieser Haltung, wenn die beiden französischen Geschäftsträger durch ein Schreiben an die zu Baden versammelten Tagherren dringend davon abrieten, den überraschten Bündnern bewaffnete Hilfe zu bringen¹⁾. Ende August machte Miron sodann eine Wallfahrt nach Einsiedeln, teils aus Frömmigkeit, wie er selbst sagt, teils aber, um zu erfahren, was für Verteidigungsanstalten die katholischen Orte getroffen hatten, um den reformierten Orten den Weg zu verlegen, falls sie den Glaubensbrüdern in Bünden zur Wiedereroberung des Veltlins zu Hilfe ziehen wollten, und als dann gegen seine Erwartungen die Truppen Zürichs und Berns dennoch nach Bünden gelangten, ergieng sich Miron in heftigen Anschuldigungen gegen die «Feigheit» der katholischen Orte, die den Durchmarsch jener Truppen nicht verhindert hatten. Er warf ihnen vor, sie hätten sich von Venedig bestechen lassen. Nach den Äusserungen dieses gleichen Gesandten war auch Gueffier wegen seiner genauen Ortskenntnis geradezu dazu bestimmt gewesen, Anweisungen für die Organisation des Einfalles ins Veltlin zu geben²⁾. — Allerdings änderten die französischen Agenten ihre Haltung einigermassen, als der spanische Statthalter in Mailand, Feria, den missglückten Wiedereroberungsversuch der reformierten Eidgenossen und Bündner dazu benutzte, spanische Truppen im Veltlin einmarschieren zu lassen. Sie gelangten nach und nach zu der Erkenntnis, dass sie sich von Spanien hatten überlisten lassen, und dass der Veltlinermord für die Spanier nicht bloss den Zweck gehabt hatte, die venezianische Partei niederzuwerfen. Dennoch hoffte Gueffier, die Sache wieder ins Geleise bringen zu können. Mitte Oktober ersuchte er die Regierung in Paris, sie möge von sich aus keine Schritte thun, sondern ihn allein handeln lassen, in zwei Monaten werde sich die ganze Angelegenheit so weit aufgeklärt haben, dass man dann bestimmte Massregeln ergreifen

¹⁾ Vgl. das Schreiben im Arch. f. Schweiz. Gesch. Bd. I, S. 249 ff.

²⁾ Miron à Coevres 1620, 9 juillet, 3 septembre.

könne. Mit Casati, dem spanischen Gesandten in der Schweiz, hatte er eine Zusammenkunft in Altorf, erhielt aber von diesem ausweichenden Bescheid¹⁾. Dagegen hoffte er, mit Hilfe der Bündner selbst die Restitution des Veltlins wieder herbeiführen zu können. Jene hatten ihn nämlich bald nach dem Veltliner-mord zu seiner grossen Genugthuung nach Chur zurückgerufen und ihn dringend gebeten, er möchte sich in ihrem Interesse an Spanien wenden. Wirklich erschien Gueffier in Chur, allein alle seine Bemühungen scheiterten am Dazwischenetreten der katholischen Orte, die für Spanien Partei nahmen und mit fünf von dieser Macht besoldeten Fähnlein in Bünden einrückten. Als gar der Graue Bund Anstalten traf, sich von den Brüdern zu trennen und mit den Spaniern gemeinsame Sache zu machen, musste Gueffier einsehen, dass er auch diesmal wieder beiseite geschoben war und den spanischen Intrigen machtlos gegenüberstand.

Am französischen Hofe hatte man übrigens bereits erkannt, dass man sich an Spanien direkt wenden müsse, wenn man etwas erlangen wolle, und daher Bassompierre als ausserordentlichen Gesandten nach Madrid geschickt. Aus dieser Zeit besitzen wir ein *Memoire*, das wohl bei den Verhandlungen des königlichen Rates über die Veltlinerfrage als Gutachten gedient hat. Es ist im Januar 1621 entstanden, dem Publikum dagegen erst viel später in einer noch zu besprechenden Sammlung politischer Schriften bekannt gegeben worden. Die Denkschrift trägt den Titel: «*Sur le sujet de l'invasion dans la Valteline*» und vertritt energisch den Standpunkt der «politiques». Sie mahnt dringend von einer Bekämpfung der Hugenotten ab, damit man dafür mit voller Kraft der immer drohender werdenden Übermacht Spaniens entgegentreten könne. Ihre Erfolge verdanke diese Macht zum grossen Teil der inneren Zerfahrenheit Frankreichs. Alle Unternehmungen des habsburgischen Hauses, fährt

¹⁾ Gueffier à Casati 1620, 3 décembre.

die Schrift fort, liessen sich auf einen einheitlichen Plan zurückführen, ihrem Streben nämlich nach der *monarchie universelle*. Die Besetzung des Veltlins sei daher auch nicht etwa eine blosse Privatangelegenheit der zunächst betroffenen Bündner, sondern alle Staaten seien interessiert, die das Recht zur Benützung der bündnerischen Alpenpässe hätten. Durch Besetzung des Veltlins erwüchsen für die Spanier ausserordentliche Vorteile, während anderseits dieses Vorgehen für ihre Gegner von den allerschwersten Folgen sein könne. Durch eine detaillierte Schilderung der Machtstellung des Hauses Habsburg wird sodann die Richtigkeit der angeführten Sätze dargethan und namentlich noch einmal die Wichtigkeit der Alpenpässe betont. Der Papst und die italienischen Staaten hätten das grösste Interesse daran, gemeinsam mit Frankreich und den Eidgenossen den Bündnern beizustehen. Bereits wird schon hier auch auf die Niederlande und England als allfällige Bundesgenossen hingewiesen. Der Verfasser verhehlt sich die Schwierigkeiten einer Aktion zu gunsten der Restitution des Veltlins nicht: Der Papst neige immer zu Spanien hinüber, ferner wisse man nicht, was für eine Stellung Venedig einnehmen werde, und auf die Schweizer sei angesichts ihrer Käuflichkeit erst kein Verlass. Zwei Wege stünden offen, um zum Ziele zu gelangen. Man könne sich mit Spanien in Unterhandlungen einlassen, was aber dieser Macht Gelegenheit gebe, ihrer Gewohnheit gemäss die Sache in die Länge zu ziehen, oder dann könne man sogleich zu den Waffen greifen. Der letztere Ausweg habe aber voraussichtlich einen langwierigen Krieg zur Folge. In jedem Falle aber müsse Frankreich einschreiten, bevor Spanien infolge neuer Erfolge in Deutschland in seinem Entschlusse bestärkt werde, das Veltlin überhaupt nicht mehr zu räumen¹⁾.

¹⁾ Als Verfasser dieser Denkschrift glaubt Dedouvres (*Revue d'Histoire diplomatique* 1898, t. I 88) den Père Joseph bezeichnen zu können, indem er die Ähnlichkeit dieses Memoires mit der noch zu besprechenden Flugschrift «Estat de tous les Princes chrestiens» nachweist. Da aber die Beweisführung für die Autorschaft des Père Joseph an dieser zweiten

Eine Zeit lang schien es, als sollte sich die Befürchtung dieses Gutachtens, Spanien werde in der Unterhandlung die Streitfrage in endlose Länge ziehen, nicht erfüllen. Schon am 25. April 1621 hatte Bassompierre den *Madridervertrag* zustande gebracht, wonach wieder alles in seinen früheren Stand gesetzt werden sollte. Dafür aber mussten die Bündner vollständige Amnestie versprechen und alle seit 1617 im Veltlin eingeführten Neuerungen, sofern sie der katholischen Lehre schädlich waren, rückgängig machen¹⁾.

Gewiss wäre der Erfolg ein schöner gewesen, wenn die Bestimmungen des Vertrages auch wirklich durchgeführt worden wären. Allein daran dachte die spanische Regierung gar nicht. Sie hatte als Bedingung für die Gültigkeit des Vertrages die Zustimmung sämtlicher oder doch der Mehrzahl der eidgenössischen Orte unter die Artikel aufgenommen, wohl wissend, dass sich die katholischen Orte niemals mit dem Madridervertrag einverstanden erklären würden. Und in der That hatte sich der spanische Hof nicht getäuscht. Die katholischen Orte fanden, man sei im Madridervertrage dem reformierten Teil der Bündner viel

Flugschrift nicht überzeugend ist, fehlt auch für die Annahme, der genannte Kapuziner sei der Verfasser der vorliegenden Denkschrift, eine sichere Grundlage. Dazu scheinen mir die im Memoire ausgesprochenen Ansichten mit den Intentionen des Père Joseph nicht übereinzustimmen. Das Memoire rechnet ohne weiteres mit der Möglichkeit eines Krieges, während Père Joseph sich alle Mühe gab, einen Bruch mit Spanien zu verhindern, auch zu einer Zeit, da man an dem guten Willen Spaniens schon längst verzweifeln musste. Zudem warnt das Memoire eindringlich vor einem Kriege gegen die Hugenotten. Père Joseph hat nun allerdings den Gedanken geäussert, dass man mit Waffengewalt aus Reformierten keine Katholiken machen könne, allein anderseits bildete der Angriff auf die hugenottische Hauptfestung, La Rochelle, und die Vernichtung der politischen Machtstellung der Reformierten durch einen Bürgerkrieg seit Jahren eine der Lieblingsideen des Kapuziners (G. Fagniez, *Le Père Joseph et Richelieu*, t. I 379).

¹⁾ Abschiede V, II 2, S. 2034 f., und Mercure françois, X 126 f.

zu sehr entgegengekommen, und verweigerten ihre Zustimmung. Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien zu Luzern, wo man den Madridervertrag auch für die katholischen Eidgenossen annehmbar zu machen versuchte, verliefen resultatlos¹⁾. Trotz der Nachgiebigkeit Frankreichs, das seinen anfänglichen Standpunkt preisgab, kam man bis Ende 1622 einer Verständigung um keinen Schritt näher.

Diese Zeit der Verhandlungen hatten die Spanier zur Befestigung ihrer Stellungen in den Alpenpässen trefflich ausgenützt. Der Versuch, den Grauen Bund von den beiden andern Bünden zu isolieren, misslang zwar; dagegen hatten die vereinigten Spanier und Östreicher einen Versuch der Bündner, das Veltlin zurückzuerobern, als Vorwand benützend, im Oktober 1621 einen grossen Teil des bündnerischen Gebietes selbst besetzt und zugleich im Januar 1622 zu Mailand den Bündnern drei verschiedene Verträge aufgezwungen, in denen die Bündner nicht nur auf das Veltlin, sondern auch auf eigenes, bündnerisches Gebiet verzichten mussten, und durch die sie zudem in eine wenig ruhmvolle abhängige Stellung vom Hause Habsburg gerieten²⁾.

Solche Misserfolge verdankte Frankreich seiner Schwäche Spanien gegenüber, weil es sich nicht entschliessen konnte, dieser Macht feindselig entgegenzutreten. Wohl suchte die Partei der «politiques» die Regierung zu energischem Handeln anzufeuern. Es wurde eine Flugschrift verbreitet, die in anschaulicher Weise das Unglück der bedrückten Bündner schilderte und den französischen König zu thatkräftigem Eingreifen aufforderte. Dieses Libell trug den Titel: *Discours sur l'Estat lamentable auquel sont reduites les trois Ligues des Grisons*³⁾. Einst hätten, so

¹⁾ Das Detail über die Verhandlungen giebt *B. Zeller*, *Le connétable de Luynes*. Paris 1879.

²⁾ Absch. V II 2, S. 2035, 2056, 2083.

³⁾ Der vollständige Titel ist: *Discours sur l'Estat lamentable auquel sont reduites les trois Liyues des Grisons contre leurs anciennes libertez et le traité de Madrid, fait entre les deux Majestez le 15 avril 1621. Cy*

führt diese Flugschrift aus, Frankreich und Spanien als ebenbürtige Gegner in Bünden rivalisiert, bis dass es den Spaniern während der Religionskriege in Frankreich gelungen sei, ihren Rivalen zurückzudrängen. Ihre Stellung hätten sie dann endgültig durch jene blutige Gräuelthat vom Juli 1620 zu befestigen gesucht. Wirklich hätten sie nun auch mit den Bündnern einen Vertrag abgeschlossen, der ihnen nicht nur die Alpenpässe öffne, sondern den Bündnern zu gleicher Zeit jede Verbindung mit den Gegnern des Hauses Habsburg verbiete. Das hätte Spanien gethan trotz der Bestimmungen des Madridervertrages. Die schon mehr als 150 Jahre bestehende Verbindung zwischen Frankreich und den drei Bünden sei mit einem Male abgebrochen. An Hand einer ausführlichen Darstellung der Ereignisse in Bünden seit Anfang 1621 wird sodann gezeigt, wie sehr Spanien dem Einflusse Frankreichs in Bünden entgegengearbeitet und wie wenig es sich um die Bestimmungen des Madridervertrages gekümmert habe. Wie die bereits vorher besprochene Schrift hebt auch der «Discours sur l'Estat lamentable . . .» die grosse Wichtigkeit der Bündnerpässe für den Plan der Habsburger hervor, eine Universalmonarchie zu gründen. Je mehr aber Spanien seine Stellung in den Alpen befestige, um so gefährlicher werde die Lage für diejenige Macht, die den Habsburgern bisher das Gleichgewicht gehalten habe, nämlich für Frankreich, das schliesslich von Spanien werde direkt angegriffen werden.

«On laisse doncques à juger à tous bons François et plus clair voyans . . . s'il est raisonnable de permettre au roy d'Espagne un tel avantage par dessus tous les autres Royaumes et Estats . . . du monde.» Wie kein Land sei Frankreich in dieser

jointes les raisons par lesquelles S. M. Très-Chrestienne est instamment suppliée de prendre en main la cause desdits Grisons, ses anciens alliez, oppressez si injustement.

MDCXXII. [s. l. — 8° 29 Seiten]. Mit etwas verändertem Titel erschien das Pamphlet nochmals im folgenden Jahre. Paris, Bibl. nat. Lb. 36, 1596, 2157.

Frage engagiert, denn es handle sich um die Verteidigung und Erhaltung seiner treuesten Diener und Bundesgenossen. Ferner hätten die mächtigen Könige von Gott die Pflicht, schwache Staaten gegen Unterdrückung zu beschirmen. Der gute Ruf und die Ehre Frankreichs stehen auf dem Spiel, wenn es zulasse, dass die Bestimmungen des Madridervertrages missachtet werden. «Ce sera une action glorieuse que de ne souffrir point qu'un tiers demeure Seigneur pour s'en servir au prejudice et dommage de toute la Chrestienté et que ceste Republique si libre et si ancienne et ceste valeureuse nation tant recommandee par l'antiquité soit precipitez dans l'abysme de servitude.» Die Bündner hätten die Mailänderverträge nicht etwa freiwillig unterzeichnet, sondern nur gezwungenermassen angenommen. 1500 Eingeborne hätten es vorgezogen, das Land zu verlassen, um sich nicht dem spanischen Joch beugen zu müssen. Die Bündner selbst riefen den französischen König um Hilfe an und sähen in ihm ihren einzigen Beschützer. «En consideration de quoy si sa Majesté prend la deffense de la très juste cause de ceste nation tant affligeé et désolee, sa confédéree et très affidee, et la retire par sa puissance du fascheux labyrinthe où elle se trouve, elle aura juste sujet de la recognoistre pour son Libérateur, si fera chose digne de sa grandeur et immortalisera sa gloire en la memoire des vivans¹).»

¹) Dedouvres nimmt in seiner Thèse (S. 164 u. appendice V), aber durchaus ohne überzeugende Gründe, den Père Joseph als Verfasser dieser Flugschrift an. Seine einzigen Beweisstücke sind wörtliche Anklänge an andere Schriften des Père Joseph. Eine der zum Vergleich herbeigezogenen Schriften, das «Manifeste françois», ist, wie wir noch sehen werden, nicht einmal von Père Joseph. Der oft wiederkehrende Ausdruck «pauvres peuples», «pauvres innocens», den die Flugschrift braucht, wenn sie von den Bündnern spricht, findet sich ebenso häufig in der Korrespondenz des französischen Gesandten in Bünden, Gueffiers. Als Quelle für die Darstellung der Ereignisse in Bünden benützte das Pamphlet ein Manifest, das die reformierten Bündner zur Verteidigung ihrer Sache veröffentlicht hatten, und das von einer andern französischen Denkschrift,

Allein noch verhallten solche Stimmen wirkungslos. Wohl schien sich einige Zeit lang auch ohne aktives Eingreifen Frankreichs die Lage der Bündner zu bessern. Im April 1622 erhoben sich diese und jagten die fremden Bedrücker zum Lande hinaus, allein ihr Schritt gab bloss Anlass zu einer neuen Invasion fremder Truppen. Ende August stand der östreichische General von Sulz mit einem neuen Heere im Engadin und drang von da durchs Prättigau bis nach Chur vor. Am 30. September mussten die Bündner in den *Lindauer Vertrag* einwilligen, der ihnen ungefähr die gleichen Bedingungen, wie die Mailändertraktate, auferlegte¹⁾.

Dass die französische Regierung trotz dieses neuen Misserfolges immer noch nicht von dem Wege blosser Verhandlungen abgieng, hatte seinen Grund teils darin, dass man sich, getreu dem einmal befolgten System, alle Mühe gab, mit Spanien fortwährend freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, anderseits aber lähmte ein *inneres* Übel alle Thatkraft: das gespannte Verhältnis zur Hugenottenpartei²⁾. — Schon Anfang 1621 hatte Venedig wieder eine Annäherung an Frankreich versucht und durch zahlreiche Denkschriften und persönliche Vorstellungen seiner Gesandten in Paris den französischen Hof zum Ergreifen der Waffen gegen Spanien ermuntert. Ihre Schritte unterstützte

den «*Mémoires d'Estat* contenant les pratiques faites depuis 1574 jusques en ceste année 1625 pour divertir et rendre inutile l'alliance de la France avec les Cantons des Suisses et Grisons», mehrfach zitiert und ausgebeutet wurde. Wir werden von diesen *Mémoires* noch zu reden haben.

¹⁾ Abgedruckt in *Abschiede* V II 2, S. 2095 ff., vgl. *Abschiede* V II 1, S. 303 ff.

²⁾ Vgl. die in *Zeller, Le connétable de Luynes*, im Anhang zitierten Worte Brûlarts de Sillery, des damaligen leitenden Ministers: «... abbiamo il male nel sangue et nelle viscere: questi Ugonotti hanno fatto un corpo che pregiudica all'autorità del Re et che le leva lo scetro di mano ...»

die Republik durch Flugschriften, die sich an die Adresse des französischen Königs richteten und in feuriger Sprache zum Kampfe gegen die Übermacht Spaniens aufforderten¹⁾). Der französische König musste die Vorstellungen der venezianischen Gesandten mit der Zukunft vertrösten²⁾). Ende März 1621 hatte sich der König entschlossen, die Hugenotten mit Waffengewalt zu bekämpfen. Allein im Herbst des gleichen Jahres endigte der Feldzug mit dem Fiasko der königlichen Truppen vor Montauban. Auf dem Rückmarsch nach Paris starb Luynes, des Königs rechte Hand bei dieser Unternehmung (14. Dezember 1621). Noch einmal versuchte der König im folgenden Jahre das Glück der Waffen gegen seine reformierten Unterthanen, allein mit ebenso wenig Erfolg. Diese innern Wirren erklären zum Teil Frankreichs bisherige Haltung in der Veltlinerfrage, und wenn der König endlich am 20. Oktober 1622 zu Montpellier mit den Hugenotten einen Frieden abschloss, so bewog ihn zu diesem Schritte in erster Linie die Absicht, nun endlich in der Veltlinerfrage energische Schritte zu thun³⁾.

Selbstverständlich hatte die Partei der « politiques » die bisherige Politik des Hofes aufs heftigste verurteilt und bekämpft. Gegen Luynes, der für dieselbe verantwortlich gemacht wurde, richteten sich eine ganze Reihe von Pamphleten. Allen voran

¹⁾ *Zwiedeneck-Südenhorst*. Die Politik der Republik Venedig während des dreissigjährigen Krieges. t. I 212 ff. Stuttgart 1882.

Das Bundesarchiv besitzt aus der Bibliothèque nationale in Paris eine Reihe von Kopien solcher Memoiren Venedigs. Sie sind angeführt in *E. Rott*, Inventaire sommaire des documents relatifs à l'histoire de Suisse ect. II 20.

²⁾ *B. Zeller*, Le connétable de Luynes, S. 39 f., und Appendix, S. 269 f.

³⁾ Depesche Corsinis vom 23. November 1622:

« L'affaire de la Valteline a fourni les principaux arguments à ceux qui ont fait décider la paix avec les huguenots »; zitiert *Zeller*, Luynes S. 140.

war es der gewandteste Publizist aus den Reihen der «bons français», Fancan, der mit seiner scharfen Feder den verhassten Günstling des Königs auch noch nach seinem Tode grimmig kritisierte¹⁾). Nun, da der Friede von Montpellier abgeschlossen war, setzte diese Partei von neuem alle Hebel in Bewegung, um nun einmal den König zu einer Wendung in seiner äussern Politik zu bringen.

Eine Flugschrift besonders war es, die ebenso klar, wie sachlich ruhig der äussern Politik Frankreichs den Weg vorzeichnete und schon durch die Wahl seines Titels ihrem Grundgedanken Ausdruck verlieh, dass man nämlich wieder zu der Politik Heinrichs IV. zurückkehren müsse. Das Pamphlet trägt nämlich die Überschrift: *Advertissement de Henry le Grand au Roy sur les affaires de ce temps*²⁾.

Wie schon der Titel andeutet, ist die Denkschrift unter der Maske eines Sendschreibens des verstorbenen Königs Heinrich IV. an seinen Sohn, den regierenden König, abgefasst. In begeister-ten Worten beglückwünscht der verstorbene König seinen Sohn zu seinem Siege über die innern Feinde und dem ehrenvollen Frieden von Montpellier. Daran knüpft sich die Mahnung, der junge König möge den Zustand der Ruhe und Ordnung geniessen. «Mais cependant,» fährt die Flugschrift fort, «puisque vostre Royaume est en concorde, que tout est réuny à vostre Couronne et que ceux qui s'estoient retirés de vostre obeyssance, ont esté enfin contraincts de retourner à vostre miséricorde, vous devez maintenant jettter les yeux sur vos voisins, voir s'il ne font rien a vostre desadvantage, considérer leur maintien et prévoir leur (!) projets.» Es wird sodann Spanien als der Feind Frankreichs eingeführt, dessen er (Heinrich IV.) sich schon kaum habe erwehren können, und der nun den innern Krieg in Frankreich

¹⁾ Besonders that er das in seinem Pamphlet, betitelt: *Chronique des Favoris*.

²⁾ Paris, Bibl. nat. Lb 36, 2162; in 8°; 1623. (16 S.)

dazu benutzt habe, das Veltlin und Bünden zu überschwemmen und sich über den Madridervertrag hinwegzusetzen. Ähnlich wie im «Discours sur l'estat lamentable de la Valteline et des Grisons» wird hier die Wichtigkeit der Alpenpässe dargethan und gezeigt, was für verderbliche Folgen die Festsetzung Spaniens in Bünden für Frankreichs Ansprüche auf Mailand und seine Verbindung mit Venedig haben könne. Ebenso sehr müssen aber auch die Grausamkeit der Spanier in Bünden und das Elend in diesem Lande den König zum Einschreiten bewegen. Die Denkschrift schliesst mit einem warmen Appell an Ludwig XIII., den Ruhm Frankreichs, ein Beschützer des Rechtes zu sein, wenn notwendig, mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten¹).

In der That schienen sich die Wünsche des «bons français» erfüllen zu wollen. Nach Verhandlungen des Königs von Frankreich mit Venedig und Savoyen kam am 7. Februar 1623 der *Pariservertrag* zustande, nach welchem sich die drei genannten Mächte vereinbarten, mit vereinten Kräften für die Restitution des Veltlins an die Bündner zu wirken und unter Umständen ihren Willen mit Waffengewalt durchzusetzen.

Zu gleicher Zeit hatte der König ernstliche Rüstungen gemacht, und in den Kreisen der «politiques» hoffte man nun entschieden, dass im April 1623 ein Heer abmarschieren werde, um gemeinsam mit Venedig die Spanier aus dem Veltlin zu vertreiben².

¹⁾ Die Flugschrift ist nicht nur in ihrer ganzen Auffassung nahe verwandt mit dem «Discours sur l'estat lamentable . . .», sondern sie hat ganze Partien aus diesem entlehnt, so dass wir vielleicht für beide denselben Verfasser annehmen können. Im Jahre 1636 erschien das Pamphlet noch einmal in einer neuen, verkürzten und von Druckfehlern wimmelnden Ausgabe unter dem Titel: «Avertissement au Roy et à Nosseigneurs de son Conseil des ambitieux desseins et usurpations du Conseil d'Espagne». Bibl. nat. Lb 36, 3081.

²⁾ Paris, Bibl. nat. Fonds 500 Colbert. t. 467, fol. 201. Lettre de Beaulieu à Villier-Hotmann. 1623, 31 mars v. st.

In diesem Momente erschien eine neue Flugschrift, vielleicht vom Hofe inspiriert, um die öffentliche Meinung für die neue Wendung in der äussern Politik zu gewinnen, vielleicht aber auch von den «bons françois» verbreitet, um den König zu weiterem Vorwärtsgehen auf dem eingeschlagenen Wege zu ermutigen. Das Pamphlet trägt den Titel: *La trompette de la Valteline sonnée par le Grison blanchy soubs la tyrannie de l'Espagnol. Au Roy. — MDCXXII*¹⁾. Es ist ein warmer Appell besonders an den französischen Adel, die Waffen gegen Spanien zu ergreifen. Lange genug, heisst es da, hat nun Spanien in Frankreich die Geister gegen einander gehetzt, um unsere innere Zwietracht zur Verfolgung seiner Pläne ausnützen zu können. «Mais que ce Tyran se souvienne que Dieu vous (Louis XIII) a faict lever dans ceste hemisphère comme un nouvel astre pour servir d'adresse à ces pauvres peuples affligez, comme un nouveau soleil, pour rompre et dissiper, des esclats de vostre vertu, les tenebres qui les enveloppent si obscurément, et comme un Hercule pour delivrer la terre assiegee de ce Monstre il faut venger tant d'indignitez faictes à la France et purger par une victoire remarquable toutes ces injures pour en tirer un ferme repos pour vostre Estat.» Der König solle sich von den Zaghafthen nicht einschüchtern lassen, denn Frankreich sei gerüstet und stark genug, um den Krieg aufzunehmen. «Permettez donc, Sire, de sonner la trompette et de dire tout hault, à cheval Gen-d'arme: Noblesse à cheval, allez, allez, comme vos valeureux pères conquerir l'Espagne toute entiere sous les enseignes de Louys le Iuste, comme ils firent jadis sous les estendards de Charlemagne. Ne soyez point si lasches de permettre à ce Barbare d'envahir, comme il faict, les Alliez de ceste Couronne C'est icy l'oeuvre qui doit couronner vostre vertu. Allez donc où la gloire de vostre Patrie vous appelle, et atten-

¹⁾ Paris, Bibl. nat. Lb 36, 2158, in 8^o, 13 pages.

dant vostre depart, je m'en vais prier Dieu qu'il luy plaise multiplier vos palmes par vos armes. — Adieu¹⁾. »

Allein diese kriegerische Stimmung hielt nicht lange an. Spanien hatte bei der drohenden Haltung Frankreichs klugeweise etwas nachgegeben, allerdings nach seiner Art, indem es nämlich nach neuen Auskunftsmitteln suchte, um die Streitfrage in die Länge zu ziehen. Frankreich liess sich von neuem durch die überlegene spanische Diplomatie täuschen. Statt einfach auf der Ausführung des Madridervertrages zu verharren, willigte Brûlart, Luynes energieloser Nachfolger, in den Vorschlag des spanischen Hofes ein, dem Papste das Veltlin als Depositum anzuvertrauen, bis sich die beiden Mächte über die streitigen Fragen geeinigt hätten. Papst Gregor XV. übernahm sodann die Aufgabe, am Zustandekommen eines Kompromisses zwischen Spanien und Frankreich zu arbeiten; allein seine Bemühungen hatten keinen Erfolg. Ebenso wenig richtete sein Nachfolger, Urban VIII. aus, der im Juli 1623 den päpstlichen Stuhl bestieg. Dieser Misserfolg in der äussern Politik trug nicht wenig zum Sturze Brûlarts bei (Januar 1624²⁾). Aber auch unter seinem Nachfolger La Vieuville wurde die Lage für Frankreich nicht günstiger.

Zudem machten gerade zu dieser Zeit die vereinigten Habsburger in Österreich und Spanien auch noch auf andern Schauplätzen, als nur im Veltlin, für Frankreich bedrohliche Fortschritte.

Hatten sie doch die Pfalz erobert und hierauf an der West-

¹⁾ Gegen die Zuteilung dieses Pamphletes an Père Joseph (Dedouvres, Thèse p. 164) muss das Gleiche bemerkt werden, wie bei dem « Discours sur l'estat lamentable . . . »: Die angeführten wörtlichen Anklänge in «Trompette de la Valteline» an andere Schriften des Kapuziners sind für Dedouvres Hypothese nicht überzeugend. Zudem passt der kriegerische und für Spanien geradezu beleidigende Ton des Pamphletes schlecht zu dem, was wir bereits von Père Josephs Haltung Spanien gegenüber bemerkt und unten noch einmal werden näher auszuführen haben.

²⁾ B. Zeller, Richelieu et ses ministres, S. 271 ff. Paris 1880.

grenze Deutschlands eine Stadt nach der andern in ihren Besitz gebracht, so dass sie im Juli 1623 beinahe die ganze Rheinlinie und so die Grenze gegen Frankreich hin in ihrem Besitz hatten.

Diese Vorgänge drückten einem hervorragenden Vertreter der «politiques», Villier-Hotmann, dem Freunde Fancans, die Feder in die Hand, um die französische Regierung auf die drohenden Fortschritte der Habsburger hinzuweisen. Im Mai oder Juni 1623 erschien sein Pamphlet: *Progrez des conquestes du Roy d'Espagne et Maison d'Austriche en Allemagne, Suisse, Grisons, Italie et frontieres de la France depuis la mort du Roy Henry le Grand*¹⁾. Villier-Hotmann, der von früheren diplomatischen Sendungen her die Rheinlande genau kannte²⁾, suchte in seiner Denkschrift durch eine eingehende Beschreibung der spanisch-habsburgischen Machtstellung am Rhein und in Bünden begreiflich zu machen, welche Gefahr Frankreich drohe, und wie nötig dasselbe habe, sich zu energischem Handeln aufzuraffen. «Il semble estre plus que temps de se réveiller d'une si profonde léthargie dans laquelle la France est tombee depuis la mort de notre Grand Henry³⁾.»

¹⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2159, in 8^o, s. l. 1623, 14 pages.

²⁾ *Lelong-Fontette*, Bibliothèque historique, nro 32632.

³⁾ Dedouvres, Thèse p. 82 ff. setzt die Abfassung dieser Flugschrift in den Oktober 1623 und hält den Père Joseph für deren Verfasser. Beide Angaben sind irrig. Was einmal den Autor anbetrifft, so nennt denselben schon *Beinville* in seinen «Veritez». (Wir werden von diesem Werke noch zu reden haben.) Seine Angabe findet eine direkte Bestätigung in den Briefen, die Villier-Hotmann von seinem in England weilenden Freunde Beaulieu erhalten hat. Unterm 24. Juni 1623 (a. Stil) schreibt dieser an Hotman: «J'ai reçu . . . vostre dernier du 10^{me} de ce mois avec *les petits discours du Progrez des Espagnols* dont j'ai fait part, suivant vostre commandement à Mr. le . . . (unleserlich) qui l'a reçeu et vous en remercie, ce que je fay avec d'autant plus de gré et d'affection que nous honorons tout *ce qui sort de votre forge*.» Da Hotman die Flugschrift am 10. Juni absandte, muss sie kurz vorher entstanden sein. Die Briefe Beaulieus befinden sich auf der Bibl. nat., Fonds 500 Colbert, t. 467.

Der französische Hof hatte so durch sein Bestreben, mit Spanien nicht zu brechen, in seiner äussern Politik vollständig Fiasko gemacht, und die Lage schien für Frankreich fortwährend noch schlimmer werden zu wollen, als ein Mann entscheidenden Einfluss auf die französische Politik gewann und sehr schnell den Dingen eine andere Wendung gab: der Kardinal Richelieu. Am 29. April 1624 war derselbe in den königlichen Rat berufen worden, allein erst nach dem Sturze La Vieuilles (12. August), der ihm fortwährend hindernd in den Weg getreten war, wurde Richelieus Einfluss im königlichen Rate entscheidend.

Die Bedeutung dieses Staatsmannes war schon seit Jahren allseitig anerkannt. Dementsprechend war man auch bei seiner Berufung in den königlichen Rat allgemein darauf gespannt, welche Stellung der Kardinal in der Veltlinerfrage einnehmen werde. Bis dahin hatte er sich nämlich so geschickt reserviert zu verhalten gewusst, dass ihn beide Parteien zu den Ihrigen zählten und von beiden Seiten her schon längst sein Eintritt ins Kabinett gewünscht worden war.

Richelieus Vergangenheit sprach zwar eher zu gunsten der «catholiques». War er doch der Vertraute der Königin-Witwe, der Seele der spanischen Freundschaft, und bei seiner ersten, vorübergehenden Wirksamkeit im Ministerium, in den Jahren 1616--18, hatte ihn die spanische Partei als einen der Ihrigen betrachtet. «Er ist mein intimer Freund,» schrieb 1616 der spanische Gesandte an seinen König, «und es giebt in Frankreich keine Zwei, wie ich glaube, die so viel Eifer für die Sache Gottes und unsere Krone an den Tag legen Im übrigen habe ich die formellsten Beweise für seine Hingabe an unsere Sache¹⁾.»

Wohl zeigte die Instruktion, die Richelieu beim Antritt seines Amtes als Sekretär des Auswärtigen an die französischen Minister an den ausländischen Höfen erlassen hatte, klar und

¹⁾ *Hanotaux*, Richelieu, II 127.

deutlich, dass er unter Freundschaft mit Spanien nicht Unterordnung unter dessen Interessen verstand, aber anderseits hatte er damals auch die venetianischen Gesandten entschieden abgewiesen, als sie ihn für eine gemeinsame Aktion in Bünden gegen Spanien gewinnen wollten¹⁾.

Ein überzeugter Katholike, wie Richelieus langjähriger Freund, der Père Joseph, es war, hatte im Jahr 1624 mit aller Macht des Kardinals Berufung in den königlichen Rat betrieben. Einer der Wortführer der «catholiques», *Pelletier*, verfocht eifrig die Kandidatur Richelieus, und ein anderer Anhänger dieser Partei fand in einer Flugschrift für den Kardinal folgende Worte der Anerkennung: «Je ferais un livre entier de l'obligation que nous luy (Richelieu) avons tous des sages conseils et des bons avis que la France a receu de luy: c'est un autre Nestor, dont la sage prudence et l'experience nee devant l'age ont apporté à l'Estat un advancement qu'il est plustost permis d'admirer que de louer²⁾.» Auch am päpstlichen Hof begrüsste man seine Ernennung zum Minister mit Freuden, und England sah ebenfalls in seinem Avancement eine Förderung der spanischen Sache.

Aber auf der andern Seite begrüssten die «politiques» in dem Kardinal den Mann, der nun endlich der jämmerlichen Politik des französischen Hofes ein Ende bereiten und es wagen werde, im Notfalle die Waffen gegen Spanien zu ergreifen³⁾. Gleich nach Luynes Tode schon hatte Fancan in einem seiner glänzendsten Pamphlete, der *Chronique des Favoris*⁴⁾, das Resultat der Luyne'schen Politik einer vernichtenden Kritik unter-

¹⁾ *Avenel*, Correspondence et papiers d'état du Cardinal de Richelieu, t. I 235, et *Hanotaux*, Richelieu, II 177 ff.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2245: Response à la Voix publique, envoyee de la Cour, s. l., 1624.

³⁾ Vgl. den interessanten, von *Fagniez*, Le Père Joseph et Richelieu, t. I 188 angeführten Brief.

⁴⁾ Bibl. nat. Lb 36, 1837.

zogen und in einem Vorwort zu diesem Pamphlet den Vorschlag gemacht, Richelieu zum Nachfolger zu bestimmen, damit dieser die begangenen Fehler wieder gutmachen könne. Im Frühling des Jahres 1624 erschien sodann eine grosse Reihe von Flugschriften, die die schlaffe Haltung des Hofes verurteilten und direkt oder indirekt auf Richelieu als den Mann hinwiesen, der geeignet sei, aus der Not zu helfen¹⁾. So gab Villier-Hotmann seine bereits behandelte Schrift in erweiterter Form wieder heraus und zwar unter dem neuen Titel: *Dessein perpetuel des Espagnols à la Monarchie universelle, avec les preuves d'iceluy*²⁾.

Unmittelbar darauf erschien ein anderes Pamphlet, das *Manifeste françois contre la trop grande presomption des Espagnols*³⁾. In ausserordentlich leidenschaftlicher Sprache fordert es die Regierung auf, Spaniens «progrez incroyable», «ce Torrent», «ces innondations» aufzuhalten und diesen «Géant» niederzuwerfen «par la prudence, par la justice des Armes des sacrees fleurs de Lys». Diese Schrift verzichtet absichtlich darauf, Thatsachen für ihre Behauptungen ins Feld zu führen, und verweist dafür direkt auf den eben besprochenen «Dessein perpetuel etc.» Dagegen werden die Spanier in den schwärzesten Farben geschildert, so dass auch kein gutes Haar mehr an ihnen bleibt⁴⁾.

¹⁾ Mercure françois, X 1624, p. 16.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2160. Diese Neuausgabe fällt in den Anfang des Jahres 1624. Das beweist eine Stelle, die sagt, Hessen sei von kaiserlichen Truppen *seit einigen Monaten* besetzt. Der Einmarsch der genannten Truppen in Hessen fällt in den Herbst 1623. — Auf dieses Pamphlet bezieht sich wohl auch eine Stelle in einem Briefe des schon genannten Beaulieu vom 27. März 1624: *J'ai surtout à vous remercier de vostre precendente du X^{me} et des dignes pièces qu'il vous avoit pleu y joindre, dignes de l'esprit et du zèle que leur auteur a au public*. Bibl. nat. Fonds 500 Colbert, t. 467.

³⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2225. Es erschien auch unter dem Titel: *Contrebatterie de la Justice des François à la presomption et injustes pretentions des Espagnols*. Lb 36, 2226.

⁴⁾ Auch dieses Pamphlet soll nach Dedouvres (Thèse p. 91 ff.) aus der Feder des Père Joseph stammen. Mit Recht bezweifelt Fagniez die

Im direkten Auftrage Richelieus griff auch Fancan wieder zur Feder, um in einem glänzenden Pamphlete noch einmal auf die schweren Folgen hinzuweisen, die man der schwächlichen Politik des Hofes seit dem Regierungsantritt Luynes zu verdanken habe. Bezeichnenderweise giebt er seiner Schrift den Titel: *La voix publique*¹⁾, und erklärt auch in seinen Ausführungen, dass er nicht als Einzelner zum Könige spreche, sondern das Sprachrohr der öffentlichen Meinung sei. Energisch weist er wiederum auf Richelieu hin, «qui sans s'arrester aux interests d'Espagne, ny des Cagots, embrassera ceux de Vostre Majesté comme un autre Cardinal Georges d'Amboise à fin de relever cest Estat menassé de toutes parts des ruines évidentes, s'il n'y est pas genereusement, je repete encores genereusement et promptement remédié.»

Als sodann La Vieville wirklich gestürzt und durch Richelieu ersetzt wurde, dankte ein «bon français» in einer Schrift *Remerciement de la voix publique au Roy*²⁾ dem Könige für seinen heilbringenden Schritt, und sprach die Hoffnung aus, dass Richelieu nach der Behauptung aller «a l'esprit trop bon et trop courageux pour laisser piper l'Estat aux factions Etrangères.»

Richtigkeit dieser Hypothese. Schon der Umstand, dass sich die Flugschrift auf Hotmans «Dessein perpétuel etc.» beruft, um ihn aber an heftiger Leidenschaft weit hinter sich zu lassen, spricht gegen Dedouvres Annahme. Das *Manifeste françois* verzichtet von vorne herein auf jede sachliche Beweisführung und beschränkt sich auf teilweise geschmack- und taktlose Invektiven gegen die Spanier. Das Ganze atmet wilden Hass gegen diese Nation. Zur Illustration möge folgende Stelle dienen: «Quant au corps [des Espagnols] ils sont sujets aux plus sales maladies, escrouelles, haut-mal, larderie, maladie pediculaire, puanteur de pied, punaisie, Ladillas ect. Pour couronner leurs avantages sur les autres hommes, ils ont quantité d'Hospitaux pour les fols.»

¹⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2241, in 8^o, 1624, s. l. *Geley, Fancan et la politique de Richelieu*, p. 185 ff.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2245, in 8^o, 1624, [s. l.].

Schon bald nach Richelieus Berufung in den geheimen Rat konnten sich die «politiques» überzeugen, dass sie den Kardinal nicht ganz ohne Grund als ihren Mann verherrlicht hatten. Denn in der That nahm nun die äussere Politik des Hofes mit einem Male eine schärfere Wendung. Schon zu den Bundesgenossen wurde das Verhältnis wieder ein besseres. Wir wissen, noch Luynes hatte mit Savoyen und Venedig den Pariservertrag abgeschlossen zu dem Zwecke, die Restitution des Veltlins an die Bündner unter Umständen mit Waffengewalt durchzusetzen. Wir haben ferner gesehen, dass einen Moment lang auch wirklich eine kriegerische Stimmung in Frankreich herrschte. Diese hatte aber bald wieder der alten Schwächlichkeit Platz gemacht, so dass das Depositum des umstrittenen Gebietes in päpstliche Hände zur Thatsache wurde. Diesem Schritte hatte sich Venedig ernstlich widersetzt, und als er gleichwohl gethan wurde, kein Hehl daraus gemacht, dass die französisch-venezianische Allianz schwer kompromittiert sei. Richelieu erkannte, dass man diesen Fehler wieder gut machen und das Verhältnis zu den Verbündeten wieder enger gestalten müsse. Der Kardinal steht daher wohl nicht ohne Beziehung zu einer für die Öffentlichkeit bestimmten Denkschrift, die vor der öffentlichen Meinung die Notwendigkeit eines engern Anschlusses an die Bundesgenossen verficht. Das genannte Memoire erschien im März oder Anfang April 1624 unter dem Titel: *Discours de l'Estat de tous les Princes Chrestiens*¹⁾. Nachdem der König im Innern den Frieden

¹⁾ Er wurde im Mercure françois, X 16—94 abgedruckt und auch später wieder unter andern Titeln in noch zu besprechenden Sammelbänden veröffentlicht. Dieser Discours ist wohl derselbe, der sich in dem von Kükelhaus veröffentlichten Inventar der Schriften Fancans mit folgenden Worten angeführt findet: «Discour sommaire des Estats qui avoisinent la France et que l'Angleterre ne doit contracter alliance en Hespagne. Il est faict en mars 1624. — C'est un vol in fol.» Diese Inhaltsangabe passt genau für den «Discours de l'Estat de tous les Princes chrestiens». Cf. Seeligers Histor. Vierteljahrsschrift, II. Jahrg., 1899, 1. Heft.

hergestellt hat, heisst es da, soll er auch nach aussen wieder sein Ansehen zur Geltung bringen, um in den alten Stand zu setzen, was Spanien und Östreich unterdessen in den Nachbarländern und dem Gebiet der Verbündeten Frankreichs geändert haben. Nachdem sodann ein Gesamtbild von der Machtstellung Spaniens und Frankreichs entworfen wurde, wendet sich die Denkschrift zur Behandlung derjenigen Staaten, die als Bundesgenossen Frankreichs in Betracht kommen, wobei allemal untersucht wird, was für ein Interesse jeder dieser Staaten habe, gegen Spanien für die Räumung des Veltlins Partei zu nehmen. Nicht gerade ehrenvoll kommen bei dieser Revue die Schweiz und Bünden davon. Früher, heisst es da, sei ihr Bündnis sehr gesucht gewesen, nun aber seien die Orte durch innere Zwistigkeiten geschwächt. «Or scait-on assez quel est aujourd'huy l'Estat de tous ces peuples Suisses et Grisons esbranlez certes, s'il faut dire vray, en leur liberté et concorde qui les avoit toujours maintenu, par leur propre faute et les artifices de leurs ennemis à qui ils ont trop legerement presté l'oreille; s'estans depuis quelques années les plus grands et apparents, non seulement des Grisons, mais aussi des Suisses, jusques dans les Cantons Protestans, laissez aller aux promesses et corruptions des Ministres d'Espagne, de telle sorte, qu'on n'y rocognoist presque plus ceste ancienne foy et simplicité vertueuse qui les faisoit tant estimer et craindre autrefois, renduë que s'est partie de ces peuples suspecte, et peu s'en faut odieuse à l'autre, par l'alliance que les cinq petits Cantons Catholiques . . . feirent en 1587 avec le Roy d'Espagne, luy accordant leur passage avec exclusion pour qui que ce fust, si ce n'estoit de son consentement¹⁾.»

Richelieu handelte ganz im Sinne dieser Denkschrift, wenn

¹⁾ Mercure françois, X 58—59. Dedouvres (Thèse 43—82) hält den Père Joseph für den Autor dieser Denkschrift. Der Umstand, dass diese identisch ist mit der bereits genannten, unter Fancans Schriften angeführten Flugschrift, weist uns vielmehr auf Fancan als den Verfasser.

er im Juni 1624 einen Subsidienvvertrag mit Holland abschloss und energisch das Projekt betrieb, den englischen Kronprinzen mit einer französischen Prinzessin zu verheiraten, ein Plan, der sich noch im November des gleichen Jahres verwirklichte.

Auch die Veltlinerfrage nahm er kräftig an Hand. Der französische Gesandte in Rom, Béthume, erhielt neue Instruktionen, die ihn beauftragten, dem Papste neue Vorschläge zu einem Kompromiss mit Spanien zu machen¹⁾. Zudem schickte er den Marquis de Coevres als ausserordentlichen Gesandten in die Schweiz. Seine Instruktion wies ihn an, die Schweizer für gemeinsames Handeln mit Frankreich und seinen Verbündeten zu gewinnen. Ferner sollte er versuchen, auch die katholischen Orte zur Annahme des Madridervertrages zu bewegen und zudem für Aufhebung des Lindauervertrages wirken. Sollte Béthume in Rom einen Vertrag zustande bringen, so hatte Coevres dessen richtige Durchführung im Veltlin zu überwachen. Für den Fall aber, dass die Verhandlungen in Rom zu keinem Resultat führen sollten, hatte Richelieu dem Marquis noch besondere geheime Instruktionen mitgegeben. Ganz im Geheimen sollte er in der Schweiz und Bünden Truppen ausheben, um auf ein Zeichen von Paris aus in Bünden einzufallen, die österreichische Besatzung zu vertreiben und hernach das Veltlin zu besetzen. Besonders wurde dabei noch betont, dass das Ansehen und die Ansprüche des Papstes so weit wie immer möglich zu respektieren seien²⁾. Diesen Plan hatte Richelieu im Einverständnis mit Venedig und Savoyen entworfen. Jenes verpflichtete sich, für die Verproviantierung der ausgehobenen Truppen zu sorgen, und dieses sollte die Operationen in Bünden durch Truppenbewegungen gegen Mailand unterstützen³⁾.

¹⁾ Die Instruktion ist datiert vom 5. September 1624. *Avenel*, Corresp. Richelieus, VII 545 f.

²⁾ Instruktion, dat. 1624, le 10 juin. Bibl. nat. Fonds français, t. 23518, fol. 261, 271; vgl. auch *Avenel*, Corresp. Richelieus, VII 938/39.

³⁾ Mémoire sur l'affaire des Grisons et Valtlins 1624—31 par *Ardier*

Da die Unterhandlungen in Rom scheiterten, führte Coeuvres im Herbst 1624 seinen sorgfältig vorbereiteten Plan durch¹⁾. In den letzten Tagen des November fielen seine Truppen in Bünden ein, und nach einem dreimonatlichen Feldzuge war das Veltlin von spanischen Truppen gereinigt.

So bereitete Richelieu der Partei der «catholiques», die ja in gleicher Weise, wie ihre politischen Gegner, ihre Hoffnungen auf den Kardinal gesetzt hatten, eine arge Enttäuschung. Es begann sich daher, wenn auch anfänglich schüchtern, eine Opposition zu regen, die vorläufig nur warnend und nicht verurteilend auftrat. Schon im Frühjahr 1624 erschien eine Flugschrift unter dem Titel: *Discours d'Estat à Monseigneur d'Haligre, Garde des seaux de France*²⁾. Zur Einleitung giebt der Verfasser eine Charakteristik der beiden grossen Parteien³⁾. Obwohl der Verfasser die Haltung der Hugenotten scharf verurteilt, warnt er doch vor einem Bürgerkriege. Ebenso ernstlich rät er aber auch von einer kriegerischen Verwickelung mit Spanien ab: «Il y a des choses où il faut quelquefois faire la sourde oreille, tout ce qu'il y a aujourd'hui de plus mysterieux en nostre Estat consiste à cultiver soigneusement la paix au dedans et au dehors du Royaume. Ce sont là [Frankreich und Spanien] les deux Pivots sur lesquels tourne toute la machine.» Die Natur habe als

[commis de Phelypeaux d'Herbault, secrétaire d'état]. Diese umfangreiche Denkschrift enthält eine eingehende, auf Aktenstücken beruhende Darstellung der Veltlinerfrage bis 1634, dem Jahre ihrer Abfassungszeit. Eine Kopie befindet sich im Bundesarchiv Bern.

¹⁾ Die Détails giebt *Haffter*, Georg Jenatsch, p. 186 ff.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2263. 1624 [s. l., 16 Seiten]. Ein Teil des Pamphletes, ohne den Titel und die Einleitung, findet sich im Mercure françois X, 97—105 unter der Überschrift: «Discours contenant les raisons pourquoy la France ne doit entrer en aucune guerre ny contre les Huguenots ny contre les Espagnols.»

³⁾ Wir haben ein Stück davon im Wortlaut am Eingang unserer Studie zitiert.

natürliche Grenze zwischen den beiden Staaten die Meere, Alpen und Pyrenäen gesetzt. Für die Aufrechterhaltung guter Beziehungen lenkt der Verfasser seine Blicke auf die Königin-Mutter, die alle Schwierigkeiten überwunden habe, um jene segensreiche Allianz zwischen Frankreich und Spanien zustande zu bringen, und sie werde ohne Zweifel auch alles thun, mit Bitten und mit Thränen, um Frankreich vor dem Verluste der Früchte ihrer Politik zu bewahren¹⁾.

Schon entschiedener sprach sich ein anderes Pamphlet aus, das ebenfalls von der Wendung in Frankreichs äusserer Politik gefährliche Folgen befürchtete. Die Schrift führt als Titel: *Le Véritable au Le Mot en amy sur l'Estat présent de ce Royaume*²⁾,

¹⁾ Nach den Angaben des *Mercure françois*, X 96, erschien dieses Pamphlet im Frühling 1624. D'Haligre wurde *garde des seaux* im Januar des gleichen Jahres. Die Denkschrift warnt vor der Richtung, die Frankreichs äussere Politik unter Richelieus Leitung angenommen hat, und will die Königin-Mutter mit ihren Ratgebern, sowie d'Haligre, ein Mitglied des königlichen Rates, ermuntern, für die bisherige, Spanien freundliche Politik einzutreten. Dieser Discours kann daher nicht aus der Feder des Père Joseph stammen, wie Dedouvres (Thèse p. 103—112) darzuthun versucht. Unvereinbar mit des Kapuziners Grundsätzen, der, wie Dedouvres selbst dargethan hat, die hohe Bedeutung der Bundesgenossen vollkommen erkannte, ist folgende Stelle: «Les Ligues et Confederations avec les Estrangers sont communement muables et incertaines, tel estant aujourd'huy pour nous qui sera demain contre nous.» — Jedenfalls ist der Discours an d'Haligre nicht vom gleichen Verfasser, wie das Manifeste françois, das direkt zum Kriege aufreizt: «. . . mais il y a moyen . . . d'arrêter ce Torrent, ces inondations, d'abattre ce Géant par la prudence, par la Justice des Armes des sacrees fleurs de Lys. Nous sommes assez forts pour terasser cet Andriague.» Das steht dem, was der Verfasser des Discours an d'Haligre sagt, diametral gegenüber, und beide sind jedoch im Frühjahr 1624 erschienen. Der *Mercure* erzählt also nur Thatsachen und gebraucht keine Finten, wie Dedouvres meint, wenn er diese zwei Schriften als Erzeugnisse aus den beiden entgegengesetzten Lagern vorführt.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2255 A, s. l., s. d.

und wendet sich direkt an die Königin-Witwe, deren Verdienst der jetzige Friedenszustand sei, dank ihrer Bemühungen für eine Verbindung mit Spanien. Die Flugschrift spricht die Hoffnung aus, die Königin werde immer noch in diesem Sinne ihren Einfluss geltend machen, und der König, der mit Recht seine Mutter so hoch halte, werde ihre Räte befolgen. Die Veltliner möge man nicht vor Spanien in Schutz nehmen, oder dann solle man sich doch erst überzeugen, ob man nicht Häretiker verteidige. Eindringlich warnt der Verfasser vor einem Kriege, dessen Ausgang immer zweifelhaft sei. «Ce qu'il y aura donc à démesler entre ces deux grands Roys, se terminera par la douce et amiable negociation des plus sages¹⁾.»

Allein auch die Gegenpartei hielt mit ihren Ansichten nicht zurück. Der «Veritable» erhielt eine scharfe Entgegnung, wohl durch Fancan in der Flugschrift: *La Cabale espagnole entièrement descouverte à l'avancement de la France et contentement des bons françois*²⁾. Spanien handle nicht, wie es immer vor gebe, führt die Flugschrift aus, im Interesse der Religion und der Ruhe der Christenheit, sondern es verfolge nichts, als seinen eigenen Vorteil. Den Wortführern der Freundschaft mit Spanien wird vorgeworfen, sie hätten sich von dieser Macht bestechen lassen. Der Veritable sei das unverschämteste Produkt dieser Leute. An Hand von Beispielen aus der Geschichte wird gezeigt, dass man von Spanien noch fortwährend übervorteilt worden sei. «Et nonobstant cela, maistre Cugnet condamne d'abord nos levees et veut que nous portions des paroles pour n'oser pas

¹⁾ Ein Vergleich zwischen diesem Pamphlet und dem vorher besprochenen ergiebt, dass der «Veritable» einfach eine weitere Ausführung des «Discours à d'Haligre ect.» ist. Die Anordnung der verschiedenen ins Feld geführten Gründe ist die gleiche, nur ihre Begründung ist im «Veritable» ausführlicher. Die beiden Schriften können daher ganz wohl aus der gleichen Feder stammen. Als Verfasser des «Veritable» giebt eine gleich zu behandelnde Gegenschrift einen maitre Cugnet an.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2293, s. l., 1624

dire des soumissions indignes d'un coeur françois, au plus morguant ennemy de la terre qui nous attend sur le lieu l'épee à la main¹⁾. »

Die Erfolge Coeuvres wurden von den «bon français» mit hellem Jubel begrüßt, und Richelieu fand ihre lobende Anerkennung für sein rasches und energisches Handeln. Ihren Gefühlen gab eine Flugschrift Ausdruck, die den Titel trägt: *Le Grand Mercy de la Chrestienté au Roy*²⁾. Der Verfasser widmet die Schrift dem Kardinal Richelieu, denn da sie einen erhabenen Gegenstand behandle, wolle er sie auch einem erhabenen Geiste widmen; «et peut-on voir un esprit plus sublime que le vostre, l'Aigle des Esprits.»

Den Entschluss, die Waffen zu ergreifen, preist sodann der Verfasser mit folgenden Worten: «C'est à ce coup que les gens de bien transportez d'aise, admirans les hautes et magnifiques vertus de Vostre Majesté à genoux la remercient, de ce qu'elle embrasse les affaires Royalement. Lorsque le Soleil retourne sur l'Horizon, il semble que la Terre prenne une nouvelle naissance, un nouvelle vie: vos armes glorieuses ont comblé le contentement des alliez de vostre Couronne. L'Hercule Très-Chrestien a pris la protection de l'innocence, de la Iustice, pour abbatre les monstres qui les opprimentoient, les devoroient.» Niemals habe jemand mit grösserem Recht zu den Waffen gegriffen, als Ludwig der Gerechte bei der Besetzung des Veltlins. Denn erstens bekämpfe er den grenzenlosen Stolz der Spanier, sodann deren Heuchelei; denn die Behauptung der Spanier, sie hätten bei der Besetzung des Veltlins im Interesse der Religion gehandelt, sei «un prétexte ridicule», «un vieux manteau graté, retourné, dont la corde paroist partout». Endlich habe der König noch zum Schwerte gegriffen, um der alles verschlingenden Habsucht der

¹⁾ Dedouvres reiht diese Schrift unter die Werke des Père Joseph (Thèse 112—122). Geley hält Fancan für den Verfasser.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2297, in 8^o, 1625, s. l., 23 p.

Habsburger entgegenzutreten. Billigerweise habe Ludwig den armen, verfolgten und ausgeplünderten Bündnern seine Hilfe nicht versagen können. Der Verfasser geht in seiner Begeisterung so weit, den König aufzufordern, den Kaisertitel anzunehmen, denn er habe diesen durch seine Thaten reichlich verdient. Die extremsten Mitglieder dieser Partei waren mit dem Erfolge noch lange nicht zufrieden. Sie sahen darin blos einen Anfang zu dem langersehnten allgemeinen Kampfe gegen Spanien. Jetzt war nach ihrer Ansicht der Moment gekommen, wo man den verhassten Gegner endlich im eigenen Lande angreifen und vernichten konnte. Ihren Gedanken verlieh eine Flugschrift bedrohten Ausdruck, die den Titel trägt: *Discours d'Estat où il est prouvé que le Roy Louis XIII doit entreprendre la guerre en l'Espagne mesme, et l'assailir jusqu'au souverain periode des victoires que Dieu luy destine*¹⁾.

Aber wie Richelieu die Zustimmung und Anerkennung der «politiques» besass, in gleichem Masse erregte er die Erbitterung und Enttäuschung der Gegenpartei. Die «bons catholiques» bedienten sich besonders *eines* Umstandes als wirksamer Waffe bei ihren Angriffen auf den Minister. Indem nämlich der Kardinal mit den calvinistischen Holländern einen Subsidienvertrag abschloss, ferner eine enge Verbindung mit dem reformierten England anstrebte, gegen die Entsetzung des Pfalzgrafen in Deutschland protestierte, Mansfeld, der eine grosse Koalition gegen die Habsburger zustande zu bringen suchte, mit Geld unterstützte und nun mit Waffengewalt die zum grössten Teil reformierten Bündner gegen die katholischen Veltliner unterstützte, schien er es überall auf Schädigung der katholischen Kirche und auf Unterstützung der Häretiker abgesehen zu haben. Diesen Umstand liessen sich, wie gesagt, die Gegner Richelieus nicht entgehen. Ihre Angriffe wurden vom Ausland her kräftig unterstützt. Von Deutschland und Spanien aus verbreiteten sich in Frankreich

¹⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2292, in 8^o, s. l., s. d., 16 p.

Pamphlete, die alle Richelieu als das Haupt einer reformierten Koalition gegen das für die Kirche kämpfende Spanien hinzustellen suchten¹⁾.

Richelieu geriet durch dergleichen Angriffe in nicht geringe Verlegenheit, und ihm lag alles daran, diese falsche Auffassung, als ob er die Interessen der Reformierten begünstigen wolle, zu bekämpfen. Es liegt daher sehr nahe, das Erscheinen einzelner Flugschriften, die sich bemühten, den Vorwurf der Gegner zu entkräften und die Politik der französischen Regierung zu rechtfertigen, geradezu seinem direkten Einflusse zuzuschreiben, um so eher, da wir, wie bereits berührt, wissen, dass Richelieu durch das Mittel der Publizistik auf die öffentliche Meinung einzuwirken suchte. Eine im Januar 1625 erschienene Denkschrift dürfen wir daher wohl als eine Art offizieller Kundgebung betrachten. Sie wurde im Mercure françois unter dem Titel: *Discours sur l'occurrence des affaires présentes* veröffentlicht²⁾. Einleitend preist der Verfasser den hochherzigen Entschluss des Königs, den Bundesgenossen zu hilfe zu ziehen.

Vier Gründe haben nach diesem Discours das Vorgehen des Königs gerechtfertigt. Es galt erstens die Ehre und das Ansehen Frankreichs aufrecht zu erhalten. Sodann war der Vorstoss Coeuvres geboten durch das Staatsinteresse; denn hätte sich Frankreich nicht aufgerafft, so hätte eine Schwenkung aller eidgenössischen Orte ins österreichisch-spanische Lager gedroht. Ein Teil der Bündner habe ja bereits mit Spanien gemeinsame Sache gemacht. Durch Jahrgelder und Pensionen allein könne man die Schweizer nicht dauernd fesseln. Ebenso hätten die übrigen Bundesgenossen alles Vertrauen zu Frankreich verloren. Der dritte Grund, der Frankreich zum Handeln gezwungen habe,

¹⁾ Mercure françois, XI 1625, p. 55.

²⁾ Mercure françois, XI 56—94. Die Schrift wurde später wieder gedruckt unter dem Titel: *Discours d'Estat pour montrer que le Roy entreprend avec grande raison et justice la defense de ses Alliez.*

sei das gestörte europäische Gleichgewicht gewesen. Auch der Verfasser teilt die Ansicht anderer damaliger Publizisten, dass der Friede Europas auf dem Gleichgewicht zwischen Spanien und Frankreich beruhe. Ein Anwachsen der einen dieser beiden Mächte habe deshalb ohne weiteres eine Schädigung der anderen im Gefolge. Auch dem Papste müsse die Erhaltung des Gleichgewichtes ebenso sehr am Herzen liegen, wie den übrigen italienischen Kleinstaaten; daher sei auch die Besetzung des Veltlins kein Angriff gegen ihn. Als vierter Grund endlich, der den König bewogen habe, Waffengewalt anzuwenden, wird der Umstand angeführt, dass im gegenwärtigen Momente sichere Aussicht auf Erfolg sei. Der König werde daher auch fortsetzen, was er durch die Besetzung des Veltlins begonnen habe und vor einem Kriege mit Spanien nicht zurückschrecken¹⁾.

Um im Einzelnen nachzuweisen, wie sehr Spanien jederzeit den französischen Interessen entgegen gearbeitet habe, wurde eine längere Abhandlung veröffentlicht unter dem Titel: *Mémoires d'Estat, contenant les pratiques faictes depuis l'an 1574 jusques en ceste annee 1625, pour divertir et rendre inutile l'Alliance de France avec les Cantons des Suisse et Grisons*²⁾.

Diese Denkschrift giebt einen Überblick über die diplomatischen Beziehungen Frankreichs zu den eidgenössischen Orten und Bünden seit dem Jahre 1444. Dabei werden die Umtriebe Spaniens geschildert, die den Zweck hatten, den Einfluss Frankreichs in der Schweiz zu schwächen und einzuschränken. Besonders ausführlich ist die Darstellung der Ereignisse seit dem Veltlinermord. Als Quelle für die eingehende Schilderung der

¹⁾ Dedoures (Thèse 123—154) hält den Père Joseph für den Autor dieses Discours. Fagniez (Revue des Questions hist., octobre 1896, p. 479) hält die Denkschrift für ein minderwertiges Elaborat und will sie daher nicht dem Kapuziner zuweisen. *E. Rott* (Inventaire sommaire II 431) nennt als Verfasser Miron, den französischen Gesandten in der Schweiz.

²⁾ Mercure françois X, appendice p. 1—191.

Vorgänge in Bünden selbst nennt die Abhandlung die schon früher erwähnte Rechtfertigungsschrift der reformierten Bündner. Ferner giebt die Denkschrift im Wortlaut ein umfangreiches Aktenstück, das den Titel trägt: *Remonstrance faicte au Roy sur les affaires de la Valteline pr. M. G.* Der Verfasser dieser letztern ist Gueffier, der ehemalige Gesandte in Bünden, der nach Rom gesandt worden war, wohl um mit seiner genauen Kenntnis der Verhältnisse in Bünden den Gesandten in Rom, Béthume, in seinen Verhandlungen mit der Kurie zu unterstützen, und der im Januar 1625 das genannte Memoire nach Paris schickte. Es enthält die Geschichte der Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien seit dem Veltlinermord und schliesst mit einer warmen Aufmunterung an den König, im Interesse des Ansehens und der Sicherheit Frankreichs mit allen Mitteln die Restitution des Veltlins durchzusetzen¹⁾.

Der Fortgang der Ereignisse war dazu angethan, die hochgespannten Erwartungen der «politiques» wieder etwas herunterzudrücken und die «catholiques» einigermassen zu beruhigen. Während des ganzen Jahres 1625 sehen wir Richelieu eine eigentümliche, anscheinend schwankende Haltung einnehmen. Coeuvres zwar setzte seine Operationen fort, allein ohne von Richelieu direkt instruiert zu sein. Dieser liess ihm vielmehr freie Hand, zu handeln, wie er für gut fand. Wohl versprach er auch Venedig

¹⁾ Nach Dedouvres (Thèse 154—159) ist der Père Joseph Verfasser dieser «Mémoires d'Estat ect.» Die eingeschobene «Remonstrance par Mr. G.» hält er ebenfalls für ein Werk seines Helden und erklärt deshalb den Namen des Autors «Mr. G.» für ein Pseudonym. Auch hier ist seine Beweisführung, wenn auch geschickt und scharfsinnig, doch nicht überzeugend. Im Irrtum ist er, wenn er die genannte Remonstrance par M. G. ebenfalls dem Père Joseph zuschreibt. Sie stammt vielmehr, wie bereits bemerkt, von Gueffier. Das Original mit der Unterschrift des Autors befindet sich in der Bibl. nat. Fonds 500 Colbert, t. 454, 195 ff. Die Angaben des Mercure sind also auch hier vollkommen wahrheitsgemäss.

und Holland, den Kampf gegen Spanien weiterzuführen, aber zu gleicher Zeit wies er eine Offensivallianz, die England angeboten hatte, zurück. Zudem begann er mit dem Papste Verhandlungen, die deutlich den Wunsch erkennen liessen, die Streitfrage auf friedlichem Wege zu lösen.

Der Grund für diese zögernde Politik lag wieder, wie zur Zeit Luynes, zum Teil in innern Schwierigkeiten, die dem Kardinal hindernd in den Weg traten. Von neuem nämlich drohte ein bewaffneter Zusammenstoss mit den Hugenotten. Der Friede von Montpellier im Herbst 1623 hatte Frankreich erlaubt, Spanien gegenüber eine etwas entschiedenere Sprache zu führen. Allein sehr bald brach der Zwist mit den Reformierten von neuem aus. Schlechte Ausführung der Friedensbedingungen von seite der Regierung, sowie die feindselige Stimmung gewisser Kreise am Hofe liessen die Führer der Hugenotten nichts gutes ahnen. Ein neuer Religionskrieg schien unvermeidlich, sobald der Gang der äussern Politik der Regierung das Losschlagen erlaubte. Dieser Moment schien gekommen zu sein, als Coeuvres siegreich im Veltlin einmarschierte. Um weitern Erfolgen der Regierung vorzubeugen, griffen daher die entschlossensten Hugenottenführer zu den Waffen. Im Januar 1625 überfiel Soubise Blavet und fieng an, die reformierten Gegenden aufzuwiegeln. Im Mai folgte auch Rohan seinem Beispiel. Beide zusammen machten sich daran, eine allgemeine Erhebung zu organisieren.

Aber auch abgesehen von diesem neuen Konflikte deckten sich Richelieus Ziele durchaus nicht mit denen der « politiques ». Über seine wahren Pläne und Absichten giebt uns ein Memoire Aufschluss, das der Kardinal Anfang Mai 1625 dem französischen Könige vorlegte. Nie, setzte er auseinander, war die Lage so günstig, wie jetzt, um den Stolz Spaniens niederzuschlagen. Frankreich hat im Veltlin einen glänzenden Erfolg davongetragen, Genua kann kaum der Einnahme entgehen, in den Niederlanden ist Spanien bedroht, und in Deutschland erhebt sich unter Führung Dänemarks und Englands eine starke Opposition; Ungarn ist von Gabor neuerdings bedroht, und selbst in Indien haben

die Spanier zur See eine Niederlage erlitten. Ebenso rüstet England eine Flotte aus, um sich für das Misslingen der spanisch-englischen Heirat zu rächen. Spanien selbst fehlt es an Geld, und in seinem Innern herrscht grosse Gährung und Unzufriedenheit gegen die Regierung. Dem gegenüber steht Frankreich gerüstet da, finanziell genügend gestärkt und durch den Erfolg im Veltlin moralisch gehoben. Von England, Venedig, Savoyen, den Protestantenten Deutschlands, ja selbst vom Papste kann es Unterstützung erwarten, und sogar Bayern ist einer Schwächung der spanischen Machtstellung günstig gestimmt.

«Par toutes ces considérations il semble que jamais il n'y eut une si belle occasion au roy d'augmenter sa puissance et roigner les ailes à ses ennemis.»

«Mais il faut tourner le feuillet,» fährt er weiter, «et voir quelles autres considérations peuvent contrepeser celles qui sont cy-dessus déduites.» Unter diesen Erwägungen, die gegen den Krieg sprechen, ist die wichtigste, «que les rebellions sont si ordinnaires en France, qu'il est à craindre, que, tandis que nous penserons à humilier autrui, nous ne recevions plus de mal de nous-mesmes que nous n'en saurions faire à nos propres ennemis.» Solche Revolten sind in allererster Linie von den Hugenotten zu befürchten, die schon mehr als einmal ähnliche Lagen benutzt haben, um ihre eigene Machtstellung auf Kosten des Staates auszudehnen. Ihre bewaffnete Erhebung und ihre frechen Forderungen räumen alle Zweifel über ihre Absichten bei seite.

Man hat also zwei Übel zugleich zu bekämpfen, deren man jedoch zu gleicher Zeit nicht Herr werden kann, ein inneres und ein äusseres. «Les medecins tiennent pour aphorisme assuré,» führt Richelieu weiter aus, «qu'un mal interne quoique petit en soy-mesme, est plus à craindre qu'un externe beaucoup plus grand et douloureux. Cela nous fait conoistre qu'il faut *abandonner le dehors pour pourvoir au dedans* Tant que les huguenots auront le pied en France, le roy ne sera jamais le maistre au dedans, ny ne pourra entreprendre aucune action glorieuse au dehors.»

«La difficulté est de faire la paix avec l'Espagne en sorte qu'elle soit seure, honorable, et que tous nos alliés y puissent avoir l'avantage que raisonnablement ilz peuvent desirer, veu qu'autrement pour spécieuse qu'elle fust, elle seroit très dommageable.» Denn wenn man sich in dem abzuschliessenden Vertrage irgend eine Schwäche zuschulden kommen lasse, so würde sich aller Ruhm und alles Ansehen, das man bisher erworben hat, in Schande verwandeln.

«Au reste si nous manquions à procurer l'avantage à nos alliés nous n'en pourrions plus faire estat à l'avenir, ce qui feroit que nous aurions beaucoup plus perdu en ceste affaire que gaigné.»

Der König solle sich daher so bald wie möglich darüber entscheiden, zu was für einem Resultate man in den Verhandlungen über die auswärtigen Schwierigkeiten kommen müsse, damit man bei einem allfälligen Misslingen dieser Verhandlungen eine Verständigung mit den Hugenotten anstreben und mit allen Mitteln zum Kampfe gegen Spanien rüsten könne¹⁾.

Noch deutlicher spricht sich der Kardinal kurz darauf in einem Briefe aus, der an den in Rom mit dem Papste verhandelnden Père Joseph gerichtet ist: «J'ai receu vos lettres . . . J'ay esté très aise d'y voir ce que contient celle qui parle de moyens de faire la paix. En un mot, entre vous et moy, *je la désire passionnément.*» Der König sei zu einer Waffenthat gerüstet und könne sich daher gegen Spanien oder die innern Feinde wenden. «Si on peut faire un effort pour nous tirer honorablement par voye d'accord des interests susdits (Streit mit Spanien), je vois clairement et certainement la ruyne et la perte des herétiques²⁾.»

Hier hat sich Richelieu unzweideutig über die Ziele seiner Politik ausgesprochen. Zwei grosse Übel sind nach seiner An-

¹⁾ *Avenel*, Corresp. de Richelieu, II 77—84.

²⁾ *Avenel*, Corresp. de Richelieu, II 85 f.

sicht zu bekämpfen, ein inneres und ein äusseres. Aber jenes hält er für das gefährlichere, das zuerst beseitigt werden muss. Vor dem Ausbruch eines ernstlichen Kampfes gegen Spanien soll zuerst die Macht der Hugenotten gebrochen werden.

Wenn er darum anscheinend seine Aufmerksamkeit zuerst den äussern Dingen zuwandte, so that er das nicht, um diese Schwierigkeiten endgiltig zu lösen, sondern einzig und allein, um die Streitfragen mit Spanien in ein vorläufiges, für Frankreich einigermassen annehmbares Stadium zu bringen, damit das schwer erschütterte Ansehen Frankreichs, so gut es gieng, wieder hergestellt würde.

Seine Stellungnahme zur Hugenottenfrage war bei ihm übrigens schon längst fixiert. Schon seit Jahren hatte der Plan, die Machtstellung der Reformierten zu brechen, ein Lieblings-thema seiner Gespräche mit dem vertrauten Freunde, dem Père Joseph, gebildet¹⁾.

Wenn daher bei der Berufung des Kardinals die «politiques» so gut wie die «bons catholiques» den einflussreichen Mann als einen der Ihrigen betrachteten, so war in gewissem Sinne die eine und die andere Partei auf der richtigen Fährte. Richelieu hatte die Ziele beider Parteien teilweise zu den seinigen gemacht.

Unter diesem Gesichtspunkte müssen wir Richelieus Stellungnahme zur Veltlinerfrage beurteilen. Wenn er so energisch für die Restitution des umstrittenen Thales an die Bündner eintrat, so that er das, um das Ansehen Frankreichs wieder herzustellen. Und ohne die Erfolge Coevres vollständig auszunutzen, bediente er sich derselben nur, um einen vorläufigen, für Frankreich annehmbaren Abschluss der Veltlinerfrage zu erzwingen.

Wohl machte er zu gleicher Zeit auch den Hugenotten Friedensvorschläge²⁾; er that dies aber nur, um nicht zwei

¹⁾ *Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu.* t. I 379.

²⁾ *Avenel, Corresp. de Richelieu,* II 87: Mémoire qui a esté baillé

Feinde auf einmal bekämpfen zu müssen, falls es gegen seinen Wunsch doch noch zum Kriege mit Spanien kommen sollte, und anderseits, um jeden der beiden Gegner durch den andern im Schach halten zu können¹⁾.

Noch Ende des Jahres 1624 hatte der päpstliche Nuntius in Paris gegen das Vorgehen Coeuvres beim Könige Protest erhoben. Ferner sandte der Papst den Hauptmann seiner Garde, Bernardino Nari, nach Paris. Gemeinsam mit dem Legaten hatte dieser Ludwig XIII. die Forderungen der Kurie vorzulegen: Waffenstillstand im Veltlin und Auslieferung der von Coeuvres eroberten Forts an päpstliche Truppen. Im Laufe der Verhandlungen traten sie sodann noch mit neuen Vorschlägen hervor: Das Veltlin sollte sich als selbständiger Ort, sei es mit allen schweizerischen Orten, sei es nur mit den katholischen, verbünden, oder dann unter päpstliches Protektorat gestellt werden. Die bündnerischen Pässe sollten Frankreich ausschliesslich reserviert bleiben, den Fall ausgenommen, dass der Papst im Interesse der Religion anders verfüge. In Richelieus Auftrage führte Père Joseph die Verhandlungen, allein es gelang ihm nicht, eine Verständigung zu erzielen. Ende Januar wurden die Verhandlungen in Paris abgebrochen, um in Rom weitergeführt zu werden. Mitte März war Béthume im Besitze der dazu notwendigen Instruktionen. Zu gleicher Zeit aber führte Père Joseph ganz im Geheimen Unterhandlungen mit dem Papste. Er benützte dazu einen längeren Aufenthalt in Rom, den Angelegenheiten seines Ordens notwendig machten. Noch mehr als dem Kardinal lag diesem eine friedliche Lösung am Herzen, denn das Endziel seiner Politik, das er mit Nachdruck fortwährend

au Sieur de Bellujon, envoyé à la Rochelle le 25 may 1625. Ferner II, 102: Mémoire présenté au Roy le 5 août 1625.

¹⁾ *Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu*, p. 209, 210.

verfolgte, war die Einigung aller christlichen Völker zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Muhammedaner¹).

Zu dieser Zeit wurde in Italien und Frankreich eine Denkschrift in italienischer Sprache verbreitet, die bald auch in französischer Übersetzung erschien. Dieses Pamphlet unterzieht vom Standpunkt Venedigs aus das Verhalten Spaniens in der Veltlinerfrage einer scharfen Kritik. Es führt den Titel: *Discorso sopra le ragioni della Resolutione fatta in Val Telina contra la tirannide de' Grisoni et Heretici al potentissimo Catholico Rè di Spagna D. Philippo Terzo*²).

¹⁾ *Fagniez*, Le Père Joseph et Richelieu, I 120 ff., und *Dedouvres*, De Patris Josephi Turciados libris quinque. (Lateinische These.)

²⁾ Dazu kommt als Untertitel:

Si mostra:

L'ingiusta usurpatione di essa Valle
Le giuste ragioni della presente guerra de' Principi collegati
Et molte altre così spettanti alla Grandezza della Religione e dello Stato
della Santa Chiesa Romana, alla libertà e tranquillità d'Italia, alla
sicurezza della maggior parte de' Principi d'Europa.

Con Gratia et Privilegio.

S. l., s. d., 4^o. (Bibl. nat. K 5013.)

Eine andere Ausgabe giebt als Druckort Joseppe Boüllerot, nella strada della Bucheria, all'insegna di santa Barbara. MDCXXV. (Bibl. nat. K 10977.)

Die Bibliothèque de l'Institut besitzt in ihrer umfangreichen Sammlung von Pamphleten eine französische Ausgabe dieses Discours. Die Durchsicht der genannten Sammlung wurde mir durch gütige Vermittelung von Mr. Gabriel Monod möglich gemacht.

Eine andere, ebenfalls französische Ausgabe besitzt die Bibl. nat. Fonds français, t. 16949.

Wiederum eine andere französische Ausgabe nennt *Lelong-Fontette*, Bibliothèque historique nro. 21317.

Diese Notizen zur Orientierung über die Verbreitung dieser Flugschrift.

Sie wurde ferner aufgenommen im *Mercure français*, XI 127—181, und später im *Mercure d'Estat*, p. 128—264, einem noch zu besprechenden Sammelband von politischen Streitschriften, neuerdings gedruckt.

Vgl. auch *Rott*, Invent. sommaire, II 434.

Es ist dies das Umfassendste, was die Publizistik jener Zeit über die Veltlinerfrage zutage förderte. Obgleich die Flugschrift die Streitfrage vom Standpunkt der Republik Venedig aus beurteilt und auch nach Angabe des *Mercure françois*¹⁾ venezianischen Ursprungs ist, stehen doch zwei französische Historiker, Geley und Dedouvres, nicht an, sie ohne weiteres als ein Produkt des französischen Geistes zu betrachten, wobei sie ersterer Fancan, letzterer dem Père Joseph zuschreibt²⁾. Der Kapuziner habe sie, nach Dedouvres Ausführungen, während seines Aufenthaltes in Italien verfasst, um auch auf diesem Wege auf die Haltung des Papstes in der Veltlinerfrage einzuwirken³⁾. Fagniez bekämpft entschieden die Annahme Dedouvres und neigt eher der Ansicht Geleys zu. Auch er scheint am französischen Ursprung des Pamphletes nicht zu zweifeln⁴⁾.

Der Discours, obwohl erst 1625 veröffentlicht, richtet sich doch an den 1621 verstorbenen spanischen König Philipp III. Als Grund der verspäteten Veröffentlichung giebt uns der Verleger der Flugschrift folgende Auskunft: Das Manifest, verfasst kurz nach dem Veltlinermorde, wurde nicht publiziert, weil in jenem Momente Philipp III. starb, an den es gerichtet gewesen war, und weil die Veltlinerangelegenheit durch den Madridervertrag beigelegt schien. Jetzt erst, da es nötig geworden sei, der Usurpation des Veltlins durch die Spanier mit Waffengewalt ein Ende zu machen und die unterjochten Völker zu befreien, sei die Schrift wieder ans Tageslicht gezogen und nunmehr gedruckt worden, um zu beweisen, dass der französische König und seine Verbündeten mit vollem Recht zu den Waffen gegriffen hätten, und um ferner zu zeigen, wie die Spanier

¹⁾ XI 126, 181.

²⁾ *Dedouvres*, Thèse p. 161—193.

Geley, Fancan et la politique de Richelieu, p. 262.

³⁾ *Dedouvres*, Thèse p. 169 f.

⁴⁾ *Revue des Questions historiques*, octobre 1896, p. 479—480.

ihren Gegnern fortwährend Dinge vorwerfen, die sie selbst begehen¹⁾.

Der Discours giebt zuerst im Wortlaut das Manifest, das kurz nach dem Veltlinermord unter dem Namen der Veltliner veröffentlicht worden war, nach Angabe unseres Discours sein Entstehen aber vielmehr dem Statthalter in Mailand und den spanischen Ministern verdankte. Zwei Gründe, wird in dem genannten Manifest ausgeführt, hätten die Veltliner zum Abfall von

¹⁾ Nach Dedouvres sind auch diese Angaben eine blosse Finte, um den wahren Verfasser noch besser zu verbergen. Er sucht zu beweisen, dass die Schrift erst im Sommer des Jahres 1625 erschienen ist. — Was nun die Annahme von dem französischen Ursprung dieses Discours betrifft, so dürfte dieselbe doch nicht ohne weiteres auf der Hand liegen. Der einzige Grund für die Hypothese der genannten Historiker besteht in der vollkommen fliessenden Form der französischen Ausgabe, der man nirgends die Übersetzung anmerkt. Nach Dedouvres unterliegt es keinem Zweifel, dass die ganze Abhandlung *französisch* gedacht ist. Diese glückliche französische Auffassung könnte doch wohl das Werk eines geschickten Übersetzers sein. Und in der That ist die Übersetzung, verglichen mit dem italienischen Text, ziemlich frei, oft wird bloss der Sinn der italienischen Sätze mit ganz andern Worten wiedergegeben. Indessen hebt Dedouvres selbst eine Stelle hervor, die französisch auffällt, dagegen wörtlich ins Italienische übertragen durchaus natürlich erscheint (Thèse p. 175, annot. 2). Zudem können die vorhandenen italienischen Ausgaben unmöglich Übersetzungen irgend einer der mir bekannten französischen Ausgaben sein. Die italienischen Ausgaben geben zahlreiche Zitate aus spanischen Werken in der Originalsprache und in italienischer Übersetzung zugleich. Die französischen Übersetzungen geben diese Zitate nur französisch und obendrein noch vielfach verkürzt. Zudem sind in den italienischen Ausgaben die Angaben über die benützten Werke viel ausführlicher und exakter, als in der französischen Übersetzung. Endlich giebt diese letztere an zwei Stellen Glossen zu dem italienischen Texte, beide Male, um Äusserungen, die einen guten Katholiken unangenehm berühren mussten, etwas abzuschwächen. (Ausgabe der Bibl. nat. K 10977, p. 40 und 85.) Wir haben ferner bereits früher bemerkt, dass Venedig auch durch das Mittel von Flugschriften Frankreich zu beeinflussen suchte. Das alles bewegt uns, an der Angabe des Mercure, dass der Discours venezianischen Ursprungs sei, festzuhalten.

Bünden gezwungen: der Gewissenszwang, den die reformierten Bündner auf die katholischen Veltliner ausübten, sodann deren Tyrannei in politischen Dingen. Indem die Spanier die Veltliner unterstützten, schienen sie nur im Interesse der Religion gehandelt und sich zugleich armer, bedrückter Unterthanen angenommen zu haben. Die beiden genannten Gründe als nichtig darzuthun und im Gegenteil zu zeigen, dass die Spanier aus ganz andern Motiven, als denen der Religion und des Mitleids gehandelt hatten, — das zu beweisen, hat sich der Verfasser des Discours zur Aufgabe gestellt. «C'est véritablement un très puissant object que celuy de la Religion,» sagt er, «laquelle quand mesme elle est feinte et deguisee ne laisse pas d'esmouvoir puissamment les esprits. Pour cela plusieurs Princes, ou par conseil des mauvais Ministres, ou par une insatiable convoitise d'avoir des Provinces, des Royaumes et des Empires, n'ayans point de juste titre pour avoir par justice ce qu'ils veulent prendre par les armes et par la force, ils empruntent soudain le prétexte de la Religion. Sous ce manteau, ils ne veulent pas seulement mettre à couvert leurs actions et les faire paroistre bonnes et saines, mais encores ils taschent par ce moyen d'obliger un chacun de favoriser leurs desseins.»

Dass sich die spanischen Könige zu selbstsüchtigen Zwecken gerne des Mantels der Religion bedienten, zeigt sodann der Verfasser an mehreren Beispielen aus der spanischen Geschichte, und weist durch einen kurzen Überblick über die spanische Politik in Bünden seit der Statthalterschaft Fuentes' den Nachweis, dass auch hier wieder religiöse Interessen nur Vorwand für die Handlungsweise der spanischen Minister waren.

Sodann sucht der Discours nachzuweisen, dass der Vorwurf religiöser Bedrückung der Veltliner durch die Bündner durchaus nicht gerechtfertigt sei. Die Fälle, die das Manifest der Veltliner als solche anführte, seien einsteils stark übertrieben, anderseits handle es sich dabei fast durchwegs nicht um Bestrafung wegen religiöser Ansichten, sondern wegen gewöhnlicher Vergehen. Der reformierte Teil der Bündner sei überdies weit

toleranter, als der katholische, obwohl er mit Hilfe Zürichs und Berns leicht die Oberhand gewinnen könnte. Zudem sei es nicht Aufgabe der spanischen Minister, mit Waffengewalt die Häretiker zu bekämpfen; diese Dinge seien Sache der Kirche, und diese habe durch Belehrung und nicht mit Waffengewalt die Reformierten zu bekehren.

Ebenso wendet sich der Discours gegen die zweite, vom Manifest der Veltliner geltend gemachte Beschwerde: die Bedrückung in politischen Dingen. Alle vom Manifest aufgezählten Misserthaten fielen den beiden Brüdern Rudolf und Pompejus Planta zur Last. Gerade aber diese beiden Männer verdankten ihre Machtstellung in Bünden einzig und allein der Unterstützung durch die spanischen Minister, so dass in letzter Linie diese schuld an aller im Veltlin verübten Tyrannie seien. «.... le Corps de la Republique des Grisons n'a point tyrannisé les subjets, ny en la Religion, ny ez affaires politiques. S'il y a eu quelque mauvais gouvernement, c'est celuy-là que les Ministres de vostre Majesté y ont introduit par leurs artifices. Le sous-levement de la Valteline n'a point été fait par les habitans de leur propre mouvement, ains il a été pratiqué, recherché et comme violenté par les moyens que j'ay desjà deduits. Quand donc on vous veut porter à embrasser par compassion les Valtelins, pour oster aux Grisons leur Estat en vous desguisant la vérité, qui est-ce qui ne voit clairement la fraude? Il n'en faut pas donc dire d'avantage¹⁾.»

Die Spanier, heisst es weiter, schädigen oft schwer die Interessen der katholischen Kirche. So verfolgen sie auch mit bitterem Hasse die Republik Venedig, trotz ihrer hohen Verdienste um die Sache des Katholizismus.

Sodann wird gezeigt, wie die Besetzung des Veltlins nur wieder ein weiterer Schritt Spaniens sei, nach und nach ganz Italien mit samt dem Papste unter seinen Einfluss zu bringen.

¹⁾ Mercure françois, XI 161—62.

Die Verhandlungen des Père Joseph in Rom führten zu keinem greifbaren Resultate, hauptsächlich deshalb, weil der Papst trotz des Scheiterns der ersten Verhandlungen in Paris die Verhandlungen dennoch am französischen Hofe fortsetzen wollte. Auf Anraten Spaniens und gegen den Willen Richelieus schickte er seinen Neffen Barberini nach Frankreich.

Am 21. Mai¹⁾ traf der päpstliche Legat in Paris ein. Sein Erscheinen erfüllte die «bons catholiques» mit neuen Hoffnungen, einen Bruch mit Spanien vermeiden zu können. Pelletier, den wir bereits als feurigen Vertreter dieser Partei kennen lernten, begrüßte den Kommenden in einem lateinischen Manifest, betitelt: *De Pace inter Principes Catholicos tuenda*²⁾, als den Friedensengel, der den drohenden Ausbruch eines Krieges zwischen Spanien und Frankreich verhindern werde: «Proinde te nunc tamquam Angelum pacis de cœlo elapsum credimus, ut nullum inter eos (Ludwig XIII. und Philipp IV.) oriatur dissidium, quos tam arcta propinquitatis necessitudine constrictos esse scimus.»

Doch auch die gegnerische Partei hielt mit ihren Ansichten nicht zurück. Im direkten Gegensatz zu den Wünschen Pelletiers empfahl eine Flugschrift mit dem Titel: *La Ligue nécessaire contre les pertubateurs du repos de l'estat*³⁾, Erweiterung des mit Venedig und Savoyen zum Zweck der Restitution des Veltlins abgeschlossenen Pariservertrages durch Aufnahme aller Feinde Spaniens in diesen Bund. Ich schlage nicht eine katholische Liga vor, sagt das Pamphlet, wie viele teils aus religiösem Eifer,

¹⁾ *Avenel*, Corresp. de Richelieu, II 119.

²⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2298:

De Pace inter Principes Catholicos tuenda.

per T. Pelleterium.

Lutetiae Parisiorum 1625.

Illustrissimo Reverendissimoque, Domino, D. Francisco, Sanctæ Romanæ Ecclesiæ Cardinali Barberino, apud Christianissimum Galliarum et Navarræ et Catholicum Hispaniarum Regem a latere Legato. [30 pages.]

³⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2294. 1625, s. l., 15 pages.

teils weil sie erkauft sind, thun, die möchten, dass wir unsere wahren Bundesgenossen im Stiche lassen und in einen Apfel beißen, an dem sie sich eines Tages selbst vergiften könnten, wenn wir nicht rechtzeitig ihren verderblichen Ratschlägen vorbeugen. «Je n'appelle point ligue parfaicte celle qui est entre le Roy, Venise et le Duc de Savoye.» «C'est une erreur de penser que nous ne puissions contracter une ligue offensive et deffensive avec les Protestans, sans advantager par trop leur Religion. Tant que ceste foiblesse d'esprit nous commandera, nous ne ferons rien qui vaille.» «Les Rois de la Grande Bretagne, de Danemarc, de Suede, les Estats de Hollande, les villes Anseatiques, Gabor et la pluspart des Princes d'Allemagne attendent de nous maintenant ou jamais une ferme resolution en ceste saincte entreprise. Ils tendent les mains aux bons Catholiques, afin que, jointes à eux, on fasse la loy d'un commun accord a ce Monarque pretendu. Ne les refusons pas.» «Il faut presser en bref et en mesme instant cet ennemy par la teste et par la queue, par mer et par terre¹⁾.»

Die Verhandlungen mit dem römischen Gesandten boten von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg. Barberini steifte sich auf die Forderungen seiner Vorgänger, des Nuntius und Nardis: Waffenstillstand und Restitution der Forts in päpstliche Hand. Zudem schlug er eine Neuorganisation des Veltlins vor, die die Souveränität der Bündner über dieses Thal illusorisch gemacht

¹⁾ Nach *Dedoures*, Thèse 207--13, hat wieder der Père Joseph dieses Pamphlet verfasst. Ich stimme *Fagniez* zu, der diese Hypothese bezweifelt (Revue des Quest. hist., octobre 1896, p. 481). Die Forderung des Pamphletes, sogleich über die Subsidienbeiträge der in Aussicht genommenen Bundesgenossen zu beraten, sowie der offensive Charakter der zuletzt angeführten Sätze, die direkt zum Kampfe gegen Spanien auffordern, passen schlecht zu den gleichzeitigen eifrigen Bemühungen des Kapuziners, in der Veltlinerfrage selbst mit Preisgabe früherer französischer Forderungen eine friedliche Lösung möglich zu machen. Über diese Verhandlungen vergleiche unten.

hätte. Frankreich hielt vor allem an der Souveränität der Bündner über das Veltlin fest¹⁾.

Ohne dass man einen Schritt vorwärts kam, zogen sich die Verhandlungen den Juli durch hin. Am 13. August sodann traf der Père Joseph, von Rom zurückgerufen, wieder in Paris ein. Sogleich trat er in neue Unterhandlungen mit dem Legaten, unterstützt von Schomberg und Herbault. Der Pater, dem, wie wir bereits wissen, eine Verständigung sehr am Herzen lag, fand auch von anderer Seite lebhafte Unterstützung. Die Hochburg der spanisch gesinnten Partei war immer noch die Königin. Um diese scharte sich ein Kreis einflussreicher Männer. In diesem Momente nun setzten diese alles ein, um den König in ihrem Sinne zu beeinflussen, und ein Mitglied dieses Kreises, Marillac, verfasste eigens eine Denkschrift, in welcher er den König eindringlich aufforderte, eine friedliche Verständigung mit dem Legaten herbeizuführen²⁾. Der Père Joseph selbst machte den Forderungen Barberinis zu ungünsten der Bündner weitgehende Konzessionen, allein, als er schon dem Ziele nahe zu sein glaubte, brach Richelieu alle Verhandlungen ab. Die letzten Besprechungen vom 26.—28. August liessen die Aussichtslosigkeit auf eine Verständigung klar zu Tage treten³⁾. In diplomatischen Geschäften unerfahren, klammerte sich der erst 24-jährige Legat ängstlich an die Vorschriften, die er von Rom mitgebracht hatte⁴⁾. Zudem rechnete er auf die prekäre Lage, in der sich der König den Hugenotten gegenüber befand⁵⁾. Richelieu, den um die Mitte August eine schwere Krankheit von den Verhandlungen ferngehalten hatte⁶⁾, gab dennoch die Hoffnung auf eine fried-

¹⁾ *Avenel*, Corresp. de Richelieu, II 96.

²⁾ *Abbé Houssay*, *Le Cardinal de Bérulle et le Cardinal de Richelieu*, p. 50. Paris 1875.

³⁾ *Fagniez*, *Le Père Joseph et Richelieu*, I 214 f.

⁴⁾ *Ardier*, *Mémoire sur l'affaire des Grisons et de la Valteline*.

⁵⁾ *Avenel*, Corresp. de Richelieu, II 102 f., II 119 f., II 122.

⁶⁾ *Avenel*, l. c., II 108.

liche Lösung des Konfliktes nicht auf. Für den Fall aber, dass es dennoch zum Bruche kommen sollte, wollte er die Verantwortung nicht allein tragen. In einem Schreiben vom 3. September schlug er daher dem Könige vor, eine Notabelnversammlung einzuberufen. Dieser sollte die Sachlage vorgelegt und dann deren Gutachten verlangt werden. Richelieu wollte sich so den Rücken gegenüber der öffentlichen Meinung decken, anderseits hoffte er durch diesen Schritt einen Druck auf Barberini ausüben zu können. Dieser jedoch, das Resultat der Verhandlungen der Notabelnversammlung vorausahnend, hatte sich bereits vom Hofe entfernt. In seinem Entschlusse, die Verhandlungen als gescheitert zu betrachten, hatte ihn noch der Umstand bestärkt, dass am 16. und 17. September die königlichen Truppen Erfolge über die Hugenotten davongetragen hatten. Am 24. September, dem Tage nach der Ankunft der Siegesnachrichten in Paris, verliess Barberini die Hauptstadt.

Am 29. September erst wurde die von Richelieu vorgeschlagene Notabelnversammlung zu Fontainebleau eröffnet.

Der Siegelbewahrer, d'Haligre, verlas eine längere Denkschrift, die den Streit um das Veltlin von Anfang an ausführlich darstellte. Nach dieser orientierenden Einleitung trat man auf die nähere Besprechung der Frage ein. Auch Richelieu selbst ergriff das Wort, um mit seiner scharfen Beredsamkeit das gute Recht der französischen Regierung zu verteidigen. Fast einstimmig wurde beschlossen, an den bisherigen Forderungen festzuhalten und im Notfalle auch vor einem Kriege mit Spanien nicht zurückzuschrecken.

In einer Flugschrift: *Resolution du Roy en son Conseil sur le departement du Legat*¹⁾ wurde das Resultat der Verhandlungen zu Fontainebleau öffentlich bekannt gegeben. Die

¹⁾ Ein Exemplar dieser Flugschrift befindet sich in der Sammlung der Pamphlete der Bibliothèque de l'Institut. Einen Abdruck giebt der Mercure françois, XI 852—57.

Flugschrift hat die Form eines Protokolls, in dem die Voten der hervorragendsten Redner wiedergegeben waren. « Nous voilà entierement à la guerre, » schliesst diese Schrift, « Dieu veuille qu'elle nous soit avantageuse. »

Dieses Vorgehen Richelieus — denn dass dieser die Seele der Versammlung zu Fontainebleau gewesen war, konnte niemandem verborgen bleiben — war geeignet, die letzten Hoffnungen der « bons catholiques » zu zerstören. Wenn Richelieu nicht einmal davor zurückgeschreckt war, selbst dem Papste die Stirne zu bieten, so war von ihm für ihre Partei nichts mehr zu erhoffen.

Zudem führte der Kardinal zu gleicher Zeit fortwährend Friedensunterhandlungen mit den revoltierenden Hugenotten, während die eifrigen Katholiken nichts sehnlicher wünschten, als den Ausbruch eines Religionskrieges.

Wie Richelieu ferner auch mit den deutschen reformierten Fürsten anscheinend im Bunde stand, indem er sich in die pfälzische Frage einmischte und Bernhard von Weimar unterstützte, haben wir bereits berührt.

Daher war der Kardinal auch jetzt wieder, wie bei der bewaffneten Intervention im Veltlin, von seiten der « bons catholiques » heftigen Angriffen ausgesetzt. Sie warfen ihm vor, er mache aus dem französischen König, der den Titel eines « Allerchristlichsten » führe, einen mächtigen Förderer der ketzerischen Kirche. Eine ganze Reihe politischer Flugschriften schlachteten diesen Gedanken aus. Wir können indessen nicht näher auf diese Produkte der Publizistik eintreten, da sie die Veltlinerfrage nicht speziell behandeln, sondern diese nur als eines der Beispiele für ihre Darlegungen anführen und daneben auch Richelieus Einmischung in Italien, seine Verbindung mit England und seine Einmischung in Deutschland zu gunsten des Pfalzgrafen und der reformierten Partei überhaupt einer scharfen Kritik unterziehen. Als besonders schwere Schuld wurde Richelieu ferner angerechnet, dass er auch die Türken in den Kampf gegen Habsburg hereinziehen suche.

Dergleichen Angriffe wurden verstärkt durch Pamphlete, die

in Spanien und Deutschland verfasst, nach Frankreich eingeschmuggelt und dort verbreitet wurden.

Wie bereits bemerkt, waren solche ausländische Flugschriften bereits zu Anfang des Jahres 1625 in Frankreich erschienen.

Unter den vom Ausland her importierten Pamphleten waren es besonders zwei, die in Frankreich grosses Aufsehen erregten, und deren Behauptungen zu widerlegen sich die Regierung keine Mühe kosten liess.

Im Frühling 1625 erschienen in lateinischer Sprache die *Mysteria Politica*¹⁾, acht fingierte Briefe, die die Verbindung Frankreichs mit Venedig zum Zwecke der Wiederherstellung der Bündner in ihre Rechte verurteilten, weil die Politik der Seerepublik doch nur darauf ausgehe, die Türken zum Kampfe gegen das katholische Östreich zu reizen. Eine ebenso scharfe Verurteilung fand in diesem Pamphlet die französisch-englische Heirat, und endlich wurde in einem der Briefe durch zwanzig Gründe dargethan, dass Ludwig XIII. im Interesse der katholischen Kirche nicht auf Wiedereinsetzung des vertriebenen Pfalzgrafen Friedrich dringen dürfe.

Diesem Pamphlete, dem auch die Gegner Gewandtheit und Feinheit nicht absprechen konnten²⁾, folgte nach dem Scheitern der Verhandlungen mit dem Legaten Ende September oder Anfang Oktober eine zweite, noch heftigere Flugschrift, betitelt: *G. G. R. Theologi ad Ludovicum Decimum-tertium Galliae et Navarræ Regem Christianissimum Admonitio*³⁾.

¹⁾ Bibl. nat. Lb 36, 2361:

Mysteria politica, hoc est: Epistolæ arcanae virorum illustrium sibi mutuo confidentium, lectu et consideratione dignæ.

Iuxta copiam Neapoli impressam, Antwerpiæ.

Apud Henricum Aertssium 1625.

²⁾ *Mercure françois*, XI 1625, p. 34; hier findet sich auch eine Inhaltsangabe der *Mysteria*.

³⁾ Dazu der Untertitel:

Fidelissime, humillime, verissime facta et ex Gallico in Latinum translata: qua breviter et nervose demonstratur, Galliam fœde et tur-

Während die «Mysteria» die Politik Richelieus ebenso sehr vom politischen wie vom religiösen Standpunkt aus angefochten hatten, gab die «Admonitio» ersteren vollkommen preis, um die Handlungsweise des Kardinals ausschliesslich vom Standpunkt eines guten Katholiken zu kritisieren. Die Erbitterung des Pamphlets wendet sich besonders gegen die Bundesgenossen Frankreichs und vor allem gegen die Niederländer, «qui terras mariaque latrocinii infestant, apud quos est omnium scelerum et sectarum asylum.» Dieses Volk habe mit Frankreich eine Liga abgeschlossen geradezu in der Absicht, die Interessen der katholischen Kirche überall zu schädigen, und dank dieses Bündnisses hetze nun Frankreich seine Soldaten gegen gute Katholiken. Wenn ein frommer Gläubiger daher für den Sieg der französischen Waffen beten wolle, fährt der Autor bitter fort, so müsse sein Gebet folgendermassen lauten: «Deus, in cuius manu sunt omnia regna terrarum, trade servos tuos catholicos Valle Telinos in manus Grisonum infidelium, Germanos subjice sub pedibus Palatini Calviniani, dominetur hæreticus Episcopis, presbyteris, monachis, virginibus, fidelibus laicis tuis qui exilio, rapina, laqueo, igne cogat eos fidem cultumque tuum deserere.» Der Prager Fenstersturz, die Vorgänge in den Niederlanden und der Kampf gegen die Spanier im Veltlin seien ein Beweis dafür, dass Sinnen und Trachten der Bundesgenossen Frankreichs einzig und allein auf Bekämpfung der katholischen Kirche ausgehe. «Horrendum auditum est,» heisst es über die Operationen Coeuvres im Velt-

piter impium fœdus iniisse, et injustum bellum hoc tempore contra Catholicos movisse, salvaque Religione prosequi non posse.

Augusta Francorum,
Cum facultate Catholici Magistratus
Anno MDCXXV.

Bibl. nat. Lb 36, 2357.

Die Flugschrift wurde auch in französischer Übersetzung verbreitet und zwar unter dem Titel :

Advertissement au Roy Très-chrestien. à Franchville l'an 1625.

Lelong-Fontette, Bibliothèque historique II, nro. 28641 nennt auch eine deutsche Ausgabe der Admonitio.

lin, « quam graviter noster miles in Valle Telina, Engadino, aliis locis Catholicos vexarit, tempa spoliarit, sacerdotes pulsarit, eicerit, Calvinismum reduxerit, ut non miles Christianissimi sed atrocissimorum Hugenottarum esse iudicetur. » Es werden sodann alle die Gründe bekämpft, mit denen Richelieus Politik verteidigt wurde. Sobald eine Sache der Kirche schädlich sei, so sei sie wider Gott und daher vom Bösen. Nach göttlichem und nach weltlichem Recht sei in diesem Kampfe gegen Spanien die Gerechtigkeit auf seiten der Feinde. Das wird unter anderem in bezug auf die Veltlinerfrage folgendermassen dargethan: « Bellum quod pro Lepontiis seu Grisonibus in Valle Telina gerimus, ex sola libidine Venetorum injustum est. Incolæ Catholici rapinis, libidine, calumniis, crudelitate hæresi barbarorum Grisonum ad extremem calamitatem redacti, toti orbi miserabiles, Pontificem, Galliarum, Hispaniarum reges ad sui miserationem flexere. Nostro etiam rege consentiente et probante a crudelissimorum tyranorum dominatu, tamquam belluarum faucibus erepti sunt; Deo eorum conditione disceptatum est, placuit Pontifici judicium permettere, velut communi Patri; Custodia etiam provinciæ illi tradita est, deposita præsidia, dum res componeretur. Interim contra pacta conventa, contra repetita promissiones, contra jus sequestrationis, exercitum hæreticorum inducimus, miseros incolas rapinis, cædibus vexamus, præsidia Pontificia fugamus, mactamus, cives ad lanienam iratis dominis tradimus, Sacerdotes Catholicos pellimus, hæreticos reducimus. Nulla hic justitiae species, multiplex injuria. Communi in fide erant incolæ et præsidia. Nos subito, non indicto bello irruimus et quod ex æquo et lege componendum Iudici commisimus, ense dividimus, necem ipsi judici intentamus. Neque enim Pontificis duces ipso pontifici nocentiores fuerunt. » Sein Urteil fasst der Verfasser in folgenden Worten zusammen: « Quare concludo . . . : Bellum quod ex fœdere gerimus ipso facto contra religionem esse, fœdus ipsum esse impium: Bellum, etiamsi religionis causa separatur, esse injustissimum pro nocentibus contra innocentes, pro hæresi contra Ecclesiam, pro Satanæ satellitibus contra servos Dei Deumque ipsum. »

Hatten schon die Mysteria heftigen Widerspruch und mehrfache Widerlegungen gefunden, so rief die «Admonitio» eine wahre Flut von Gegenschriften hervor¹⁾. Da sich indes auch diese auf einen breitern Standpunkt stellen und nicht ausschliesslich die Veltlinerfrage zum Gegenstande ihrer Auseinandersetzungen haben, kann ich mich darauf beschränken, einige der wichtigsten dieser Flugschriften zu nennen. In den Mysteria politica war Ludwig XIII. das Beispiel Ludwigs des Heiligen vor Augen gehalten worden, der einen Kreuzzug unternommen habe zur Ausbreitung des Evangeliums, während der lebende König seine Truppen nach Deutschland marschieren lasse, um Hæretiker in ihre verlorenen Positionen zurückzuführen²⁾. Diese Bemerkung gab Anlass zu einer Schrift, die den Titel trägt: «*Paralleles du Roy S. Louys et du Roy Louys XIII pour faire juge tout le monde que sa Majesté Très-Chrestinne estoit heri-
tier de la Pieté, Justice et Charité de S. Louys aussi bien que de sa couronne et de son nom et qu'il n'avoit d'autre timon pour Chrestiennement gouverner ses Rôyaumes et ses peuples et s'entre-
tenir en bonne paix avec tous ses voisins et alliez, que les beaux enseignemens que le S. Roy avoit donné en mourant à son fils ainé, le Roy Philippe qui luy succeda*³⁾.» Diese Schrift sucht darzuthun, dass die Eroberung des Veltins durch Coeuvres durchaus nicht den Zweck habe, die Feinde der katholischen Kirche zu unterstützen.

Nur wenige Tage nach dem Erscheinen der Admonitio ad Ludovicum XIII. wurde eine heftige Antwort darauf verbreitet.

¹⁾ Mercure françois, XI 1096 f.

²⁾ Ludovicus rex sanctus in Syriam dilatendæ religionis causa pro-
fectus est, noster Ludovicus cum suis principibus, Catholicis Cardinalibus,
Episcopis, sacerdotibus exercitum ducet in Germaniam, ut hæreticos redu-
cat, Hugenottarum fratres.

³⁾ Zum Teil abgedruckt im Mercure françois, XI 96 f.

und zwar unter dem Titel: *Response au libelle intitulé Advertissement au Roy Très-Chrestien*¹⁾.

Die eingehendste Widerlegung fanden die beiden genannten Pamphlete im *Catholique d'Estat ou Discours des alliances du Roy Très-Chrestien, contre les calomnies des ennemis de son Estat. Par le Sieur Du Ferrier*²⁾. Hier wird dargelegt, wie ein wahrer Katholik die Politik des französischen Königs aufzufassen habe, und dass die beiden bekämpften Pamphlete aus ganz andern Gründen als zum Schutze der Religion verbreitet worden seien.

Wie sehr in der That diese Kampfschriften *gegen Richelieu* dessen wahre Absichten teils absichtlich entstellten, teils unbewusst verkannten, geht aus dem, was wir bereits über seine Ziele sagten, genügend hervor. Wir wissen auch bereits, wie sehr er eine Verständigung mit dem päpstlichen Gesandten Barberini gewünscht hatte. Nach seinem eigenen Geständnis erfüllte ihn das Scheitern derselben mit Gewissensbissen und Seelenangst³⁾. Wir haben bereits auch bemerkt, wie sehr ihm daran lag, die öffentliche Meinung für seine Politik einzunehmen. Ohne Zweifel verdanken daher einzelne der Verteidigungsschriften ihr Entstehen der direkten Inspiration des Kardinals. Dedouvres schreibt, allerdings auch hier wieder ohne zwingende Schlussfolgerungen, alle drei genannten Gegenschriften der Feder des Père Joseph zu⁴⁾.

¹⁾ A Paris, Chez Charles Vilpeau, demeurant au bout du pont S. Michel, à la tournée des Augustins a l'image saint Jacques. MDCXXV.

Die Vorrede trägt als Datum: De Paris, ce 18 octobre 1625.

Bibl. nat. Lb 36, 2388, 2389.

²⁾ Chez Joseph Bovillerot, en la rue de la Bucherie, à l'image de St-Barbe, 1625. Avec permission.

Bibl. nat. Lb. 36, 2391.

³⁾ Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu, I 219.

⁴⁾ Dedouvres, Thèse 421—29, 345—69, 269—344.

Geley, Fancan et la politique de Richelieu schreibt eine dieser Schriften: *Response au libelle intitulé Admonitio ad Regem* etc. Fancan zu.

Die *Mysteria politica*, sowie die *Admonitio ad Regem* wurden von amtswegen verdammt und am 30. Oktober öffentlich verbrannt. Lesen und Verbreiten derselben war bei schwerer Strafe verboten¹⁾. Bald nachher fällte die theologische Fakultät in feierlicher Sitzung ihr Verdammungsurteil über die beiden Flugschriften, und ihrem Beispiel folgte sodann die Assemblée générale du clergé, die durch den Bischof von Chartres in einer ausführlichen Denkschrift die gegen die französische Regierung erhobenen Anschuldigungen widerlegen liess²⁾.

Ebenso suchte die Regierung auch eifrig nach dem oder den Verfassern der beiden Pamphlete. Einige angesehene Jesuitenpatres in Paris, auf die zuerst der Verdacht fiel, wurden scharf ins Verhör genommen, jedoch ohne Erfolg³⁾. Eine Zeit lang vermutete man den Verfasser in der Person eines griechischen Jesuiten, namens Eudaemon-Johannes, der als Begleiter Barberinis nach Frankreich gekommen war. Vielleicht aber ist der Verfasser ein Jesuit aus München, Pater Jakob Keller⁴⁾.

Nachdem die Verhandlungen mit dem päpstlichen Legaten Barberini gescheitert waren, suchte Richelieu nun wieder nach neuen Mitteln, eine friedliche Lösung der Veltlinerfrage herbeizuführen, ohne dabei das Ansehen Frankreichs zu schädigen. Schon bei den Verhandlungen mit dem Legaten hatte der Kardinal einen Teil der Schwierigkeiten dadurch zu heben versucht, dass er den Vorschlag machte, die Regelung des gegenseitigen Ver-

¹⁾ Die Sentenz giebt der *Mercure françois*, XI 1062.

²⁾ *Mercure françois*, XI 1063 f., 1067 f. *Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu*, II 5.

³⁾ *P. Garasse, Recit au vray des persecutions soulevees contre les P. P. de la Compagnie de Jesus dans la ville de Paris. L'an 1624—26.* (Edité par Charles Nisard, 1860.) Zum Teil veröffentlicht in *Hubault, De politicis . . . in Richelium libellis.*

⁴⁾ *Hubault*, l. c. S. 46 ff.

Backer, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus; ed. par Sommer-vogel. Nouvelle édition, Bruxelles-Paris 1893.

hältnisses zwischen Bündnern und Veltlinern diesen beiden Parteien selbst zu überlassen. Auch nach der Abreise Barberinis hielt der Kardinal an diesem Gedanken fest und betraute Coeuvres mit der Aufgabe, eine Verständigung zwischen den Bündnern und ihren Unterthanen im Veltlin anzustreben. Zur Wegleitung schickte er ihm die Artikel, die jeweilen als Grundlage zu den Verhandlungen mit dem Legaten gedient hatten¹⁾.

Zudem aber knüpfte Richelieu wieder direkt mit Spanien an. Im Oktober 1625 nämlich, nach der Abreise des Legaten aus Paris, hatte der spanische leitende Minister Olivarez dem französischen Gesandten in Madrid, du Fargis gegenüber ange-deutet, Spanien sei nicht abgeneigt, mit Frankreich neuerdings über die Veltlinerfrage zu unterhandeln, falls der erste Schritt von Frankreich aus gethan werde²⁾. Darauf hin erhielt Fargis wirklich Instruktionen zu neuen Verhandlungen³⁾. Wohl mehr nur, um auf die spanische Regierung einen Druck auszuüben, wurde der Marschall Bassompierre, der General der Schweizertruppen in Frankreich, als ausserordentlicher Gesandter zu den eidgenössischen Orten geschickt. Er sollte versuchen, die Schweizer zum Beitritt zu jenem Pariservertrag zu bewegen, den Frankreich, Venedig und Savoyen zum Zwecke der Restitution des Veltlins abgeschlossen hatten. Ferner beauftragte ihn seine Instruktion, einen Vertrag zustande zu bringen, wonach Frankreich, Venedig und die Eidgenossen gemeinschaftlich die Forts im Veltlin zu besetzen hätten, und endlich sollte der Marschall einen Beschluss der Tagsatzung zustande zu bringen suchen, wonach den Spaniern die Alpenpässe so lange gesperrt blieben, als sie sich weigerten, das Veltlin den Bündnern zurückzugeben⁴⁾.

¹⁾ Bundesarchiv Bern, Herbault, secrétaire d'état, à Coeuvres. 1625, 1^{er} octobre, 2 novembre.

²⁾ *Ardier*, Mémoire.

³⁾ Richelieu à Fargis. 1625, 25 octobre.

⁴⁾ *Bassompierre*, Ambassades. Cologne 1668. 3 t. 12°. Instruction dat.: St-Germain en Laye, le 28 octobre 1625.

In Spanien war der französische Gesandte Fargis sehr schnell zu einem Resultate gekommen. Schon in den ersten Tagen des Januar teilte er seiner Regierung in Paris mit, dass er gemeinsam mit den spanischen Ministern einen Vertrag zustande gebracht und denselben bereits unterzeichnet habe. Diese Nachricht kam der französischen Regierung ganz unerwartet. Sie hatte ihren Geschäftsträger in Madrid nur zu Unterhandlungen, aber nicht zur Unterzeichnung eines Vertrages ermächtigt. Zudem erregte der Inhalt des Vertrages selbst die Unzufriedenheit Richelieus, da derselbe den spanischen Forderungen sehr weitgehende Konzessionen machte. Fargis erhielt auch für sein eigenmächtiges und zugleich ungeschicktes Handeln von Seiten der Regierung heftige Vorwürfe¹⁾. Gleichwohl wies Richelieu das Werk seines Gesandten nicht einfach zurück, sondern beauftragte diesen, die Artikel den Wünschen der französischen Regierung gemäss zu modifizieren.

Auf diese Weise kam der Vertrag von Monçon zustande, der im April in Spanien abgeschlossen und im folgenden Monat auch von Frankreich unterzeichnet wurde²⁾.

In Bünden sollte so viel wie möglich der Zustand, wie er vor dem Jahre 1617 geherrscht hatte, wieder hergestellt werden, und daher sollten auch alle seit 1617 in diesem Lande mit Österreich, Spanien und Frankreich abgeschlossenen Verträge abgethan sein. Ferner erhielten die Veltliner das Recht, ihre Richter und übrigen Beamten selbst zu wählen, wobei den Bündnern nur das formale Recht der Bestätigung blieb. In amtlichen Funktionen

¹⁾ *Avenel, Corresp. de Richelieu*, II 187 ff.

²⁾ Der Wortlaut des Vertrages wurde erst im April endgültig festgesetzt, jedoch auf den 15. März vordatiert, und zwar aus folgendem Grunde: Ende März war Barberini in Madrid eingetroffen. Trotz seiner Anwesenheit in Spanien teilte man ihm von den schwierigen Verhandlungen nichts mit. Um den Legaten nicht zu verletzen, wollte man durch die Vordatierung des Vertrages glauben machen, alle Artikel seien bereits vor seiner Ankunft in Spanien aufgestellt gewesen. *Ardier, Mémoire*.

sollten diese Beamten durchaus frei handeln können, ohne an die Zustimmung der Bündner gebunden zu sein. Dafür hatten die Veltliner ihrem Herrn jährlich eine noch festzusetzende Geldsumme zu entrichten. Im Veltlin sollte nur noch die katholische Religion geduldet werden. Der Einfluss der Bündner im Veltlin wurde noch dadurch geschwächt, dass ihnen der Vertrag verbot, irgendwelche Besatzungstruppen im Thale zu halten. Denen, die am Veltlinermorde teilgenommen hatten, wurde Amnestie garantiert. Die von den Spaniern im Veltlin erbauten Forts sollten den päpstlichen Truppen ausgeliefert und von diesen geschleift werden¹⁾). Über die Kompetenzen der von den Veltlinern gewählten Beamten, namentlich über die Frage, ob sie das Recht hätten, an den bestehenden Abgaben und Gesetzen etwas zu ändern, war nichts gesagt und damit gerade die wichtigste Frage im Dunkeln gelassen.

Frankreich hatte also seinen Standpunkt, die unbedingte Souveränität der Bündner zu wahren, preisgegeben. Daher befriedigte auch der Vertrag weder die Bundesgenossen Frankreichs, noch die Bündner selbst. Richelieu hat die Verantwortung für den Vertrag mehrfach von sich abgewiesen und Fargis als den Schuldigen hingestellt, der hinter seinem Rücken gehandelt habe. Es ist in der That sicher, dass Fargis von jenem Kreis der «bons catholiques», der sich um die Königin bildete und in welchem auch des Gesandten Gattin verkehrte, kräftig ermuntert wurde, alles zu thun, um einen Ausgleich mit Spanien zustande zu bringen, so dass also die «bons catholiques» nochmals einen Erfolg zu verzeichnen hatten²⁾). Allein Bassompierre, der ausserordentliche Gesandte bei den eidgenössischen Orten, ist vielleicht nicht ganz im Unrecht, wenn er, in seinem Stolze gekränkt, über die schiefe Stellung, die er nach dem Bekanntwerden dieser Verhandlungen mit Spanien gegenüber der Tagsatzung einnahm,

¹⁾ Abschiede V 22, 2123 ff.

²⁾ *Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu*, I 231.

doch den leisen Verdacht aufkommen lässt, Richelieu stehe dem Monçonervertrag nicht so durchaus abweisend gegenüber, wie er wollte glauben machen¹⁾). Richelieu konnte dem Residenten in Madrid wohl Vorwürfe machen über seine Ungeschicklichkeit, nicht mehr erlangt zu haben. Im Sinne seines Gebieters hat Fargis dennoch gehandelt.

Mit der Aufgabe, den Inhalt des Vertrages den Bündnern mitzuteilen, wurde Coeuvres beauftragt. Derselbe hatte in den letzten Wochen des Jahres 1625 in Ausführung der von Paris empfangenen Instruktionen am Zustandekommen einer Verständigung zwischen den Veltlinern und ihrer Herren gearbeitet. Schon im Dezember waren seine Bemühungen so weit gediehen, dass er bestimmte Artikel als Grundlage eines Übereinkommens aufstellen konnte. Allein schon im folgenden Monat wurde ihm von Paris aus bedeutet, er möge sich mit seinen Unterhandlungen nicht allzu sehr bemühen, und im März 1625 erklärte ihm seine Regierung unumwunden, dass die Entscheidung nicht in Bünden, sondern nur in Spanien fallen könne, dass somit seine Vermittlungs-Arbeit zwecklos sei. Von den Verhandlungen indes, die Fargis im tiefsten Geheimnis in Madrid führte, wurde Coeuvres nicht das geringste Wörtchen mitgeteilt. Erst im Laufe des April erhielt der Resident in Chur die Mitteilung, dass in Kürze in Spanien ein Vertrag in der Veltlinerfrage zum Abschluss kommen werde, worauf er die Bündner vorbereiten möge²⁾). Als dann endlich Coeuvres in der Lage war, den Bündnern den Inhalt des Vertrages bekannt zu geben, waren diese sehr enttäuscht und fiengen an, an der Uneigennützigkeit der französischen Regierung zu zweifeln³⁾.

¹⁾ *Bassompierre*, Mémoires, III 241 f. (Edition de la Société de l'histoire de France).

²⁾ Die Korrespondenz zwischen dem Hofe und Coeuvres liegt im Bundesarchiv in Kopie.

³⁾ v. *Moor*, Geschichte von Currätien, S. 843 f. — Die Beurteilung der Haltung Frankreichs Bünden gegenüber bei Abschluss dieses Ver-

Mit dem Vertrage von Monçon tritt ein Stillstand, gewissermassen eine Ruhepause in der Veltlinerangelegenheit ein. Andere Aufgaben der Politik treten in den Vordergrund. Nach aussen ist es der Streit um Mantua, sowie die direkte Einmischung Frankreichs in den dreissigjährigen Krieg, die das Hauptinteresse in Anspruch nahmen; nach innen nahm die Hugenottenfrage, nach einer vorübergehenden Verständigung, eine Wendung, die geeignet war, die «catholiques» in hohem Masse zu befriedigen und ihre Klagen über die Begünstigung der Reformierten durch den Kardinal verstummen zu machen: In der zweiten Hälfte des Jahres 1627 begann der Kampf gegen die Hugenotten, der schliesslich mit der Zerschmetterung dieser Partei endigte.

trages kann nicht aus dem Wortlaute desselben geschöpft werden, denn, wie bereits bemerkt, liess der Traktat gerade die Hauptsache durchaus im Unklaren. Es kam daher darauf an, wie die Franzosen den Vertrag auslegten und was sie thaten, um ihrer Auslegung zum Durchbruch zu verhelfen. Die Spanier und mit ihnen die Veltliner legten den Vertrag so aus, als beschränke sich das ganze Souveränitätsrecht der Bündner auf den Bezug der jährlichen Entschädigungssumme und die Bestätigung der von den Veltlinern getroffenen Wahlen, wobei sie zudem nach dem Wortlaut des Vertrages nicht einmal das Recht hatten, dieselben anzufechten. Frankreich dagegen gab den mit Spanien vereinbarten Artikeln eine für die Bündner weit günstigere Auslegung. Coevres und Châteauneuf, die im Auftrage Frankreichs für die Annahme des Vertrages durch die Bundesgenossen wirken sollten, hatten der französischen Regierung ihre Bedenken über die Undeutlichkeit desselben geäussert. Im Oktober 1626 liess ihnen der Hof eine Auslegung des Monçonervertrages zukommen, die den Bündnern noch weitgehende Rechte, namentlich inbezug auf Erhebung der Steuern und andern Abgaben liess. Doch warnte der König zu gleicher Zeit die beiden Agenten, eine Diskussion über diese Frage heraufzubeschwören. (*Bundesarchiv: Responce aux considerations faites par le marquis de Coevres et le Sieur de Châteauneuf.*) Noch mehrfach hat später Frankreich seiner Auffassung über die Auslegung des Vertrages Ausdruck gegeben. (Abschiede V II 2, 2132—34; *Avenel, Corresp. de Richelieu*, III 558, VIII 55.) Frankreichs Fehler war, nichts gethan zu haben, um seiner Auffassung Geltung und Anerkennung zu verschaffen.

Dieser Umschwung machte sich auch in der publizistischen Litteratur geltend. Die Veltlinerfrage hörte auf, einer der hauptsächlichsten Gegenstände der öffentlichen Diskussion zu sein.

Dagegen gab das vielumstrittene Thal immer noch Anlass zu diplomatischen Verhandlungen zwischen Paris und Madrid. Es lag in der Art der Abfassung des Vertrages von Monçon, dass dessen Ausführung ganz erhebliche Schwierigkeiten verursachte. Über die Schleifung der Forts kam noch am schnellsten eine Einigung zustande. Im Februar 1627 wurde wirklich dieser Teil der Bestimmungen durchgeführt. Kurz hernach verliess Coevres mit seinen Soldaten das Thal, um päpstlichen Truppen Platz zu machen. Dagegen erhoben sich andere Schwierigkeiten. Frankreich forderte von Spanien die Garantie, dass unter den zu annullierenden Verträgen auch derjenige von Lindau inbegriffen sein solle. Spanien liess sich endlich herbei, sich für die Ausserkraftsetzung jenes Vertrages insoweit verbindlich zu machen, als er im Widerspruch mit dem Monçon-Traktat stehe. Tiefergehend waren die Differenzen über die Auslegung der Souveränitätsrechte der Bündner im Veltlin¹⁾. Wie weit die Ansichten der beiden Mächte in diesem Punkte auseinandergeingen, haben wir bereits betont.

Da die französische Politik zu dieser Zeit anfieng, ihr Hauptaugenmerk andern Fragen zuzuwenden, und in Bünden eine zurückhaltende und zuwartende Stellung einnahm, entsprach im Veltlin die wirkliche Lage mehr der Art und Weise, wie Spanien die umstrittenen Artikel auslegte, vollends, als Östreich den Ausbruch des Kampfes um die Erbfolge in Mantua dazu benutzte, im Mai 1629 Bünden neuerdings mit Truppen zu überschwemmen. Zwar verliessen dieselben nach Abschluss des Friedens von Chierasco (Juli 1630) das Land wieder, doch die Vorherrschaft der Habsburger in Bünden blieb unangefochten²⁾. Erst

¹⁾ *Ardier*, Mémoire (Kopie im Bundesarchiv Bern).

²⁾ *Avenel*, Corresp. de Richelieu, VII 977—78, VIII 211—12.

im Jahre 1635 trat Frankreich aus seiner Zurückhaltung in der Veltlinerfrage wieder hervor, indem Rohan im Auftrage Richelieus Bünden und das Veltlin durch seine geniale Kriegsführung neuerdings ganz unter französischen Einfluss brachte. Dieser Feldzug Rohans bildete nur das Glied eines grossen, kombinierten Angriffes von Frankreich gegen seinen Erbfeind. Am 19. Mai 1635 erfolgte die feierliche Kriegserklärung an Spanien.

Dieser Schritt hatte nochmals zu zahlreichen publizistischen Kundgebungen Anlass gegeben, wobei auch die Veltlinerfrage wieder in den Bereich der Diskussion hereingezogen wurde.

Im Jahr 1632 schon war ein Sammelband politischer Denkschriften erschienen unter dem Titel: *Recueil de quelques Discours politiques, escrits sur diverses occurrences des Affaires et Guerres Estrangeres depuis quinze ans en ça*¹⁾. Alle diese Abhandlungen — es sind deren zwölf — hatten die Machtstellung der Habsburger und deren Bekämpfung durch Frankreich zum Gegenstand. Der bereits besprochene *Discours sur le sujet de la Valteline et des Grisons* wurde hier zum ersten Male dem Publikum bekannt gegeben. Zwei weitere, bereits im Mercure françois veröffentlichte Denkschriften, die wir ebenfalls besprochen haben, wurden hier neu aufgelegt; es sind der *Discours sur l'Estat de tous les Princes Chrestiens* und der *Discours sur l'occurrence des affaires présentes*. Die Titel wurden dabei folgendermassen geändert: *Discours des Princes et Estats de la Chrestienté plus considérables à la France selon les diverses qualitez et conditions* und *Discours pour montrer que le Roy a entrepris avec grande raison et Justice la defense de ses Alliez.*

Ein ähnlicher Sammelband war zwei Jahre später veröffentlicht worden unter dem Titel: *Mercure d'Estat*²⁾. Auch hier

¹⁾ s. l., 1632, 699 pages. Bibl. nat. Lb 36, 17, 17 A, B.

²⁾ s. l., 1634, in 8°, 484 pages. Bibl. nat. Lb 36, 2994.

finden sich einige der bereits besprochenen Denkschriften unter verändertem Titel und mit einzelnen Änderungen im Text¹⁾.

Die Kriegserklärung an Spanien liess sodann den etwas schwächer gewordenen Strom von Flugschriften wieder stärker anschwellen. Der Père Joseph griff selbst zur Feder, um in einem Manifest die Entscheidung des Königs zu rechtfertigen²⁾.

Der König von Frankreich, heisst es in dieser Flugschrift, habe sich alle Mühe gegeben, um den Frieden aufrecht zu erhalten; die Umtriebe Spaniens jedoch hätten die Weiterdauer friedlicher Beziehungen zwischen beiden Mächten unmöglich gemacht. Das wird sodann im Einzelnen dargethan, indem die verschiedenen Anstände mit Spanien, einer nach dem andern, einer Besprechung unterzogen werden. Über die Veltlinerfrage findet sich folgende Stelle: «On scait le trouble qu'ils (les Espagnols) susciterent en suite dans la Valteline au prejudice des Grisons anciens Alliez de cette Couronne, afin d'avoir un passage libre pour porter aisément la guerre d'Allemagne en Italie, et d'Italie en Allemagne; ce que jamais Charles Quint ny Philippe second (qui n'avoient laissé perdre aucune occasion de prendre leur avantage) n'avoient voulu entreprendre, veu l'injustice trop évidente qu'eust causé ceste usurpation, comme estant une marque

¹⁾ *Abbé Dedouvres* suchte in der *Revue d'Histoire diplomatique* 1898, XII^{me} année, nro 1 und 3 unter dem Titel: *Le père Joseph diplomate* alle in diesen Bänden enthaltenen Flugschriften als Werke des Père Joseph darzuthun. Doch auch hier wieder sind seine Schlussfolgerungen nicht zwingend, um so weniger, da sich seine Beweisführung stark auf die in seiner oft zitierten These aufgestellten Hypothesen stützt, die auch ihrerseits wieder, wie wir bereits gesehen haben, nicht unanfechtbar sind.

²⁾ *Fagniez*, *Le Père Joseph et Richelieu*, II 265. Das Manifest ist abgedruckt im *Mercure françois*, XX 948—59. Es erschien aber auch als Flugblatt unter dem Titel: «Lettre des Manifestes du Roy de France escripte à Mgr. le Duc de Mont-bazon, Pair et Grand Veneur de France ect. 1635. — Contenant les justes causes que sa Majesté a eues de declarer la guerre au Roy d'Espagne.»

certaine du dessein de se rendre maistres absolus de toutes les grandes Provinces que ceste valée conjoint pour accomplir par apres le reste¹⁾. » Und weiter unten: « Apres que les Grisons se sont longtemps adressés à sa Majesté, la suplians de leur faire faire raison des infractions ouvertes du Traicté de Monçon (bien qu'ils ne l'ayent jamais approuvé) et des passages ordinaires des Espagnols dans la Valteline; ils ont en fin esté contraints de luy renouveler leurs plaintes, de ce qu'estans dépouillez de leurs droicts de Souveraineté ils demeuroient depuis plusieurs années sans aucune satisfaction, à cause des delais que sa Majesté apportoit à faire cesser les contraventions, et violences des Espagnols, laissant aussi les Grisons en un continual peril d'estre prevenus de leurs armes. Ce qui fust bien tost arrivé, n'eust été la diligence que ce petit nombre de gens de guerre (que sa Majesté avoit accordez à leur priere, et pour leur conservation) a apportée pour les assister, et se saisir des advenuës, et à se tenir mieux sur leurs gardes qu'ils ne firent, lors que par deux fois depuis quelques années ils ont perdu leur liberté par les entreprises des Espagnols²⁾. »

Eine Antwort, die in spanischer und italienischer Sprache erschien, suchte die Argumente von Père Josephs Manifest zu entkräften, während eine Flugschrift, veröffentlicht unter dem Namen des *Kardinalinfanten*, sowie ein lateinisches Pamphlet mit dem Titel: *De bello Iusto Hispaniae regis* ihrerseits das Recht für Spanien in Anspruch zu nehmen und die Schuld am Ausbruch des Krieges Frankreich zuzuschieben suchten.

Charles-Barthélemy *de Beinville*, ein armer Edelmann aus der Picardie, dem seine körperliche Gebrechlichkeit nicht erlaubte, seinem Könige mit dem Schwerte zu dienen, unternahm es, in einem dreibändigen, umfangreichen Werke alle gegen Frankreich erhobenen Vorwürfe zu bekämpfen und die Kriegs-

¹⁾ Mercure françois, XX 949.

²⁾ Mercure françois, XX 954—55.

erklärung zu rechtfertigen. In den Jahren 1635—39 erschien sein anonymes Werk: *Les Veritez Françoises opposees aux calomnies Espagnoles ou Refutation des Impostures contenues en la Declaration imprimée à Bruxelles sous le nom du Cardinal*¹⁾.

Beinville unterzog in diesem Werke die schwankende und hinterlistige Haltung Spaniens Frankreich gegenüber seit dem Frieden von Vervins bis auf seine Gegenwart einer scharfen und ausführlichen Kritik. Als Quellenmaterial standen ihm amtliche Dokumente, Korrespondenzen und Denkschriften der französischen Gesandten, sodann Memoiren, wie z. B. die von Rohan (damals noch Manuskript) zur Verfügung. Er giebt manche wertvolle Einzelheiten über die damalige Publizistik. Ebenso behandelte er natürlich die Veltlinerfrage sehr ausführlich, wobei er in ausführlicher Darlegung den Vorwurf zurückzuweisen suchte, dass Gueffier in den Handstreich der Spanier gegen das Veltlin im Jahre 1620 eingeweiht gewesen sei, allerdings ohne seine Behauptung überzeugend begründen zu können.

¹⁾ Beauvais 1835, 37, 39. 3 vol. in 8^o. Bibl. nat. Lb 36, 3078. Es existiert auch eine Ausgabe aus Paris vom Jahre 1643, in 4^o.

Lelong-Fontette, Bibl. hist., II 28710, nennt bereits Beinville als Verfasser dieses Werkes. Diese Angabe findet ihre direkte Bestätigung in den Briefen *Peiresc's*. Unterm 21. April 1637 schrieb derselbe an Mr. *De Saint-Saulveur Dupuy*: «J'ay aujourd'hui receu par Mr. de Thorance une depesche de mon frère du 14^{me} où il avoit joint les Veritez françoises du sieur de Beinville que je seray infiniment aise de voir aussy bien que la première partie du mesme auteur.» III 665.

Ferner: *Chapelain à Balsac*, Paris 1640, le 22 avril: «Beinville est un gentil-homme et notre amitié s'est commencée il y a plus de vingt ans. Il est trop diffus, mais il est net et son livre est arsenac rempli de très bonnes armes.» I 607.

Und: *Chapelain à Balsac*, Paris 1640, le 6 mai: «La Cour est partie sans resolution sur les pensions et avec grande désolation pour les Sieur de Vaugel, Bienville qui ont leur disné assigné la dessus. Heureux ceux qui ont assez de bien et de philosophie pour se tirer du nombre de ces désolés.» I 617.

Der Krieg zwischen Frankreich und Spanien brachte auch den Bündnern wieder neue Stürme. Zwei Jahre nach der Kriegserklärung musste Rohan das umstrittene Gebiet, in dem er sich so meisterhaft festgesetzt hatte, wieder preisgeben, hauptsächlich deshalb, weil Frankreich sich nicht hatte entschliessen können, das, was es in seinen Flugschriften immer und immer wieder von Spanien verlangt hatte, auch in der Praxis durchzuführen, nämlich die Bündner in ihren unverkürzten Besitz des Veltins wieder einzusetzen.

Bekanntlich wurde dann diese Frage ganz ohne Zuthun Frankreichs am 3. September 1639 endlich zwischen den Spaniern und Bündnern in der Weise gelöst, dass letztere wieder alle ihre alten Rechte im Veltlin zurückhielten gegen das Versprechen, in dem Unterthanengebiete nur die katholische Religion zu dulden.